

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat G. v. B.

Nr. 266.

Montag, 16. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abnahme in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abnahme am Schalter der Postämter 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Anzeigentages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die halbjährliche 43 mm breite Anzeigenspalte 18 Pfg. (Halbjährliche 12 Pfg.) Beiträgen und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schönel in Riesa.

In Freiberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, den 14. November 1914. 1105 f II V.
Ministerium des Inneren. 6339

Unter dem Schweinebestande des Gutsbesizers Grafen Schade in Lichtensee ist die Schweinepest ausgebrochen.
Großenhain, am 16. November 1914.
2860 a E. Königl. Amtshauptmannschaft.

Donnerstag, den 19. November 1914, mittags 12 Uhr,
sollen in Oberkantscha einige Fahrräder, eine große Anzahl Fahrradlaternen, Luftpumpen, Pedale, Sammelröhren, Gummimantel, Ventilstangen, einzelne Räder und viele andere Fahrradteile, einige Grammophone, 68 Grammophonplatten, ein Musikwert mit 21 Platten, versch. Herren- und Damenuhren, 3 Standuhren, Regus-

latoren, Tafeluhren, viele Werkzeuge und versch. andere öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Sammeln der Bieter: **Stahlhof Stanka.**
Donnerstag, am 14. November 1914.
Der Gerichtsvollzieher beim Kgl. Amtsgericht.

Sparkasse Gröba.
Unter Garantie der Gemeinde.
Geschäftsstelle: **Zinsfuß: 3 1/2 %**
Gemeindeamt.
Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.
Kostenlose Übertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken.
Geschäftszeit: Montag — Freitag 8—1 u. 3—5 Uhr. Sonnabends 8—1 Uhr u. 2—3 Uhr.
— Strenge Geheimhaltung aller Einlagen. —

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 16. November 1914.

— Sonntag, den 15. November, vollendeten sich 25 Jahre, daß die Betriebseröffnung der Riesauer Straßenbahn stattfand. Der Lokalpatriotismus, der anlässlich der rapiden Umgestaltung der städtischen Straßen, Bauten und Anlagen die ganze Stadt befeuerte, hatte auch dieses Kind im Vertrauen auf die Zukunft geboren; — groß war der Jubel, als die ersten Wagen am Nachmittag des 15. November 1889 reich besetzt und bekränzt vom Bahnhof her einliefen. Für den Abend hatte die neue Gesellschaft zahlreiche Einladungen zu einer Festtafel an die städtischen Kollegien und andere Bürger und Freunde des Unternehmens ergoßen lassen, bei welcher eine sehr fehrliche Stimmung herrschte und bei denen die Väter und größten Förderer des neuen Unternehmens, die Herren Theodor Biedler und Carl Seurig, so manche wohlverdiente Ehreung erfuhren. Nun sind 25 Jahre dahingegangen, die Herren, welche von den Aktionären als Vorstand und Aufsichtsrat mit der Geschäftsführung und Leitung beauftragt wurden, funktionieren heute noch, sie haben trotzdem, daß ein pekuniärer Erfolg fast nie zu verzeichnen war, sich nicht belassen, die Betriebsmittel zu verbessern und den Betrieb so zu gestalten, daß er möglichst allen berechtigten Ansprüchen genügt. Die vor vier Jahren unternommenen Schritte zu einer Umwandlung in elektrischen Betrieb ergaben die vollständige Unmöglichkeit, diesem Projekt weiter nachzugehen, da selbst ein fünfjähriges größeres Personalverlehen die Betriebskosten nicht decken würde; zu einer so starken Steigerung ist aber gar keine Aussicht vorhanden, denn schon die 3 Monate Kriegsjahr, in der man doch eine Abnahme des Verkehrs nicht gerade beobachten konnte, haben die Einnahmen und die Benutzung der Straßenbahn um genau 50 Prozent verringert; daran hat auch die in diesem Monat um 10 Touren vermehrte Leistung eine entsprechende Besserung nicht zur Folge. Wenn auch die Straßenbahngesellschaft nun nach Ablauf des ersten Vierteljahrhundert einen finanziellen Erfolg nicht verzeichnen konnte, so wird sich dieselbe doch die Freude und Befriedigung an ihrem Unternehmen nicht kürzen lassen; weiß sie doch, daß die Bahn ein wirkliches Bedürfnis befriedigt und der Allgemeinheit eine große Annehmlichkeit erwiesen ist.

— Gestern vormittag gegen 9 Uhr war in der Werkstatt des Herrn Stellmachermeisters Rothmann in der Hauptstraße Feuer ausgebrochen, das eine Menge Holzmaterial vernichtete. Die Entstehung des Brandes ist auf das Warmlaufen des Motors zurückzuführen. Das Feuer wurde sofort von Mitgliedern des Freiwilligen Rettungskorps gelöscht, wodurch weiterer Schaden verhütet werden konnte.

— Gestern abend in der achten Stunde wurde auf der hiesigen Pausitzer Straße ein Eisenwerksarbeiter aus Ritzsch von einem Radfahrer, der nach Riesa zu gefahren kam, angefahren, wodurch beide erheblich verletzt wurden. Der Eisenwerksarbeiter wurde sofort ins hiesige Krankenhaus überführt, während der Radfahrer nach angelegtem Notverband den Weg nach Riesa antreten konnte.

— Das „A. S. Mil.-Verord.-Blatt“ bringt folgende Bestimmung Sr. Majestät des Königs: Auf den im gegenwärtigen Kriege von Truppen Meiner Armees eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Erwerbungs-gelder an die Truppen gezahlt werden. Ich bestimme hierüber folgendes: 1. Für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht

während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen worden ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberung angeht, 750 Mark. 2. Ansprüche hierauf haben die Truppenteile auf dem Dienstwege dem Kriegsministerium anzumelden. Die Ansprüche werden durch das Kriegsministerium unter Anhörung des Königlich Preussischen Großen Generalstabes geprüft und Mir zur Entscheidung vorgelegt. 3. Die Geldbeträge, die den Truppenteilen zuerkannt werden, sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil, der die Finessen so verwendet, daß sie sowohl dem Offizierkorps als auch den Mannschaften, und zwar in erster Linie den Feldzugsteilnehmern, zugute kommen. Falls diese Beträge die Summe von 3000 Mark bei einem Truppenteil nicht erreichen, bleibt ihm überlassen, auch das Kapital in dem angeordneten Sinne zu verwenden. 4. Erwerbungs-gelder, die einem nach dem Krieg aufgelösten Truppenteil zuerkannt sind, verbleiben dem Stammtrooppenteil, und zwar völlig getrennt von dem etwa dem Stammtrooppenteil selbst überwiesenen Erwerbungs-geldern. Die Angehörigen des aufgelösten Truppenteils haben in erster Linie Anspruch auf diese Erwerbungs-gelder. 5. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen.

— 60 Millionen Deutsche befinden sich auch jetzt, während des Krieges, in ihrer Heimat, müssen sich beschäftigen und beschäftigen, wie zu gewöhnlichen Zeiten. Höchstens 6 bis 7 Prozent der deutschen Bevölkerung sind direkt an den kriegerischen Maßnahmen beteiligt. Da sollte die Geschäftswelt nicht ruhen, an die Zurückgebliebenen mit öffentlichen Empfehlungen in der dafür maßgeblichen Tagespresse heranzutreten. Entsprechende Angebote finden jetzt viel größere Beachtung als sonst, weil aus dem Angelegenheitsbereich die einzelne Anknüpfung ausfalliger hervorsteht, weil die Zeitung mit größerer Aufmerksamkeit gelesen wird, und weil durch eine größere Anzahl angestrichelter Inserenten das Angebot fast geringer geworden ist, als die Nachfrage. Die Konjunktur ist günstig. Bewegliche und weitblickende Geschäftsleute sollten sie in ihrem eigenen Interesse und zur Befriedigung des gesamten wirtschaftlichen Verkehrs nützen durch geeignete Empfehlungen im Riesauer Tageblatt.

— Von jetzt ab gelten folgende neue Einzahlungskurse für Postanweisungen nach Niederland: 100 Gulden = 189 Mark; nach Vereinigten Staaten von Amerika: 100 Dollars = 468 Mark.

— Es gehen immer noch bei der Post und bei den Paketdepots der Herrschaft Verwaltung Gesuche ein, um Änderung der Adressen oder Rückgabe bereits eingelieferter Pakete. Solchen Gesuchen kann ausnahmslos nicht entsprochen werden. — Durch Vermittelung der Postbehörden können den Kriegsgesangenen mit dem Umwege über neutrale Länder Pakete abgeholt werden. Es wird auf diese Gelegenheit im Hinblick auf Weihnachtsaufmerksamkeit gemacht. Nähere Auskunft erteilen die Postbehörden.

— Zur Erlangung von Auskünften über Kriegsgesangene wird bekannt gegeben: 1. Auskunft über Angehörige des deutschen Heeres und der Kaiserlichen Marine, die in feindlichen Staaten gefangen sind, erteilt in erster Linie die Angehörigen des Heeres die Abteilung 5 des Zentral-Nachweisedbüros des preussischen Kriegsministeriums in Berlin und bei Angehörigen der Marine die Auskunftsstelle des Reichsmarineamts in Berlin. Sind diese Stellen nicht in der Lage, Auskunft zu erteilen, so ist die Abteilung für Kriegsgesangenen-Fürsorge des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz bereit, Nachforschungen über den Verbleib des Gesuchten anzustellen.

2. Auskunft über die in Deutschland kriegsgefangenen Angehörigen der feindlichen Land- und Seestreitkräfte erteilt die Abteilung der Kriegsgesangenen-Fürsorge des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz. 3. Die Abteilung für Kriegsgesangenen-Fürsorge hat ihren Sitz im Abgeordnetenhaus in Berlin. 4. Eine Vermittelung des Roten Kreuzes für die Befriedigung von Briefen und anderen Sendungen an einen einzelnen deutschen oder fremden Kriegsgesangenen, dessen Aufenthaltsort bekannt ist, ist nicht notwendig. Diese Sendungen können vielmehr unmittelbar durch die Post gemäß Feldpostverordnungen vom 29. September erfolgen. 5. Auskünfte über deutsche Zivilgefangene im feindlichen Ausland, auch über noch nicht eingekleidete Reservisten und andere im Ausland zurückgehaltene Wehrpflichtige erteilt die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer, Berlin, am Karlsbad 8/10.

— Der Gewerbe-Verein macht seine Mitglieder, besonders aber die Geschäfts-Inhaber hierdurch auf die sogenannten „Kreuz-Pfennig-Marken“ aufmerksam. Diese Marken sollten in jedem Geschäftslokal geführt werden. Bei Einkäufen wolle man das laufende Publikum ersuchen zu Gunsten des Bleibewerkes des Roten Kreuzes eine 10 oder 5 Pfg. Marke auf das Paket kleben und den geringen Betrag mit verrechnen zu dürfen.

— Wir erhielten folgende Feldpostkarte: Die herzlichsten Grüße aus dem Schützengraben im Westen erlauben sich die Unteroffiziere und Mannschaften aus Riesa und Umgebung zu senden: Unsch. Wilh. Gerold, Ferdinand Schmalzfuß; Sold. Paul Langer, Emil Walther, Curt Dreher, Oswald Schiefer, Albert Weber, Albert Laumer, Karl Gerhart, Paul Domasch, Karl Burghardt, Bruno Lorenzsch, und Wilh. Krüger sämtlich aus Riesa; Reinhold Antraß, Karl Bierisch, Max Dreißhneider, Paul Dreißhneider, Max Steuer, Max Müller, Arthur Dehmigen, Otto Fehner, Oswald Rittmann, Paul Grobe, Wilh. Thiere, Paul Matthes und Otto Wiedemann. — Als Sohn eines ehemaligen Riesauer Bürgers entbietet auch Bischofsw. Grabs der Riesauer Bürgergesellschaft herzliche Grüße. Auf dessen Karte heißt es noch: Täglich heiße Kämpfe gegen Engländer und Franzosen; stehen jetzt dicht vor Ypern.

— Anweisung der im Felde stehenden Militärpersonen zur Einlieferung vollständiger und richtiger Adressen an ihre Angehörigen in der Heimat. Das „A. S. Mil.-Verord.-Blatt“ enthält folgende Bekanntmachung: Fortgesetzt eingehende Anfragen geben Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß in vorstehender Richtung eine oft zu wiederholende Anweisung aller im Felde stehenden Militärpersonen erforderlich ist. Besonders ist nötig, daß eintreffende Ersatzmannschaften sofort nach ihrer Einlieferung in die im Felde stehenden Formationen die Adressen in die Heimat senden. Ebenso sind die Angehörigen derjenigen Formationen besonders auf diese Pflicht hinzuweisen, die im Laufe des Feldzuges anderen Truppenverbänden zugeteilt werden. Nur bei strenger Handhabung dieser Bestimmung läßt es sich im Interesse der Feldzugsteilnehmer und ihrer besorgten Angehörigen in der Heimat vermeiden, daß häufig die Feldpostsendungen, namentlich die Pakete mit warmen Sachen, ihr Ziel entweder gar nicht oder beträchtlich verspätet erreichen. Unberechtigte Klagen über Verlangen der Feldposteinrichtungen und über mangelnde Fürsorge der vorgeleiteten Dienststellen wird dadurch am besten vorgebeugt werden.

— „Wenn unbestreitbar, zur Verfügung des Truppenteils.“ Der Staatssekretär des Reichspostamts macht bekannt: Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht angehängt werden können, weil die Empfänger ab-

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. November. Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zehnten auch gestern, durch ungünstiges Wetter beeinflusst, nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorarbeiten wurden einige hundert Franzosen und Engländer gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Im Argonner Walde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt südlich Marfal in Unordnung gebracht, ist erfunden. Die Franzosen hatten hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze Ostpreußens und in Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. November, vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im Argonner Walde errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen. Die aus Westen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer amarschierende starke russische Kräfte in einem heftigen Gefechte bei Lichno auf Plozt zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen. In dem seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Bloclawer stattgehabten Kampfe fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Autno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen und mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Oberste Heeresleitung.

kommandiert, verwundet, vermisst oder tot sind, nicht an den Aufgabebetrag zur Rückgabe an den Absender zurückzuführen, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht möglich. Wenn der Absender aber durch einen auf der Sendung — sei es handschriftlich oder durch gedruckten Brief — anzubringenden Vermerk etwa folgenden Inhalts: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“ zum Ausdruck bringt, daß er die Rückgabe wünscht, so werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem Wunsche entsprechen. Unbestellbare Sendungen, die einen solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den Absender zurückgeleitet werden.

Ein Unterstufenschwimmler, der am 7. August 1888 in Luqa im Erzgebirge geboren, bereits früher vorbestrafter Schloffer Robert Gottlob Richter, ist in Dresden am 12. ds. Mts. von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Er hat bei verschiedenen Ortsgemeinschaften des Vereins für das Deutschtum im Auslande Unterstützungen erbeten. Um seiner Bettelei mehr Erfolg zu sichern, erachtete er, er habe sich bei Ausbruch des Krieges in Paris aufzuhalten und sei von dort geschäftlich Unterwegs habe er der deutschen Heeresleitung wertvolle Dienste durch wichtige Nachrichten vom Feinde geleistet, wofür er mit dem Eisernen Kreuz belohnt worden sei. Er wies darüber ein Telegramm vor und trug das Kreuz am schwarz-weißen Bande im Anknosel seiner Brillen. Auf diese Weise hat er, soweit bis jetzt bekannt ist, in Berlin, Riesa und Olshag Unterstützungen erlangt. In Dresden ist es beim Versuch geblieben. Die anzunehmen ist, hat Richter, der auch Armenämter aufsuchte, noch in einer Anzahl anderer Fälle dergleichen Bestrebungen verübt. Um sachdienliche Mitteilungen ersucht die Polizei.

Mein Herr! Draußen, außerhalb unserer Grenzen, tobt der Kampf unserer tapferen Armee und Flotte gegen eine Welt von Feinden. Deutschland hat sich hart erwiesen und wird es noch mehr, je weiter die Ereignisse fortschreiten. Für die an den Kriegsgeschichten Maßnahmen nicht direkt beteiligten mehr als neun Zehntel der deutschen Bevölkerung liegt kein Grund zur Verzweiflung vor. Keine Ursache ist vorhanden, die zu der immer noch erkennbaren Zurückhaltung notwendiger Einsätze Veranlassung bietet. Mitbürger und Landsleute! Wollt Ihr zu den vielen guten Werken dieser großen Zeit ein weiteres sagen, so laßt das Geschäftsleben in Stadt und Land nicht länger brachliegen. Weht das unbegründete Dinausjögern notwendiger Anschaffungen schon gegen das eigene Interesse und Wohlergehen weiter Volkstreu. So wird dadurch in weit höherem Maße an der Festigkeit der deutschen Volkswirtschaft, an dem Bestand zahlreicher Existenzen des geschäftlichen Lebens gerettet. Unsere einheimischen Kaufleute und Gewerbetreibenden wissen Euch Dank für jede Unterstützung in der gegenwärtigen, ohnehin schwierigen Lage. Sie bitten Euch gewiss alle erdenklichen Vorteile in Bezug auf Bedienung und Preisgestaltung; sie bemühen sich rechtlich, ihre vielen Angestellten in Stellung und Einkommen zu erhalten. Laßt die Hoffnungen Tausender, wenn es Eure Mittel nur einigermaßen gestatten, nicht zu Schanden werden. Handel und Gewerbe bedürfen dringend der Belebung. Dazu müssen alle nach Kräften beitragen. Heget ihm, zeigt dem Feind, daß wir auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet fest zusammenstehen!

Röderau. Bericht über die Gemeindevorstandssitzung am 13. November 1914. Als Gemeindevorstand wurden Herr Gemeindevorstand Haase und Herr Sternkopf als Vertreter und die Herren Waltherr und de Coster als Stellvertreter auf drei Jahre wiedergewählt. Hilfsbedürftige ältere Frauen sollen mit 8 Rentnern befreit für die Winterheizung unterstützt werden; dem Antrag wurde einstimmig zugestimmt. Die Grundzüge der Kriegshilfe wurden vorgelesen und Kenntnis davon genommen. Es wurde sodann beschlossen, daß die früheren rückständigen Beträge der Steuererbsanten durch Pfändung eingezogen werden sollen, andere sollen durch den Gemeindevorstand gemahnt werden. Auf Anregung des Herrn Schlegel wurde beschlossen, den erhöhten Fußweg auf der Nieboer-Straße mit Kies zu überschütten.

Dresden. In den letzten Tagen sind abermals in verschiedenen Straßen der Stadt Kinderwagen, die unbeaufsichtigt in Hausfluren standen, angezündet worden. Die Betten wurden zerschmettert und ebenfalls in Brand gesetzt. Der Kriminalpolizei ist es trotz verstärkter Wachsamkeit bisher nicht gelungen, den unbekanntem Täter festzustellen, der vielleicht in den Kreisen Verberber zu suchen ist.

Hittau. Hittaus Einwohnerschaft hat jetzt die 40 000 überschritten.

Langenfeld. Der Krieg-Wohlfahrtsausschuß kaufte eine größere Menge Speisefarbstoffen an, welche an bedürftige Einwohner zur Verteilung gelangen sollen.

Lönitz. In der Freitag nacht brannte das an der Brettmühlensstraße gelegene sogenannte „Witzelshaus“ nebst Scheune vollständig nieder. Das Feuer griff mit rasender Geschwindigkeit um sich, so daß die gesamte reiche Ernte, alles Mobiliar und Inventar, zwei Schweine, Hühner usw. den Flammen zum Opfer fielen. Nur der Hindbischbestand konnte gerettet werden. Der Besitzer, Herr Oskar Thiele, der sich zurzeit im Felde befindet, hat nur wenig Verlust, so daß ihm ein beträchtlicher Schaden erwächst. Man vermutet Brandstiftung.

Leubitz. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Sonnabend mittags 12 Uhr 55 Min. auf diesem Bahnhof. Infolge Ueberfahrens des Haltesignals fuhren zwei Güterzüge zusammen. Ein Beamter, Bahnmeister Seite, wurde getötet. Einige Beamte vom Zugpersonal sind verletzt. Der als Viehbegleiter in einem Güterzug befindliche Otto Deindrich, angeblich aus Köditz bei Elberfeld, wurde gleichfalls verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet. — In dieser amtlichen Meldung wird noch von anderer Seite mitgeteilt, daß ein Maschinentender und ein Wagon, die zusammengefahren waren, total zertrümmert wurden. Das gleiche Schicksal widerfuhr einem Güterwagen, während beide Maschinen und einige Viehwagen leicht beschädigt wurden. Das Lokomotivpersonal konnte sich durch Abspringen retten.

Leipzig. Von der Leipziger Kriminalpolizei wurde ein seit mehreren Jahren von der Hamburger Polizei gesuchter internationaler russischer Taschendieb, der sich als Goldfeder, bald Glinski, Stein usw. nannte, verhaftet. Er scheint mit den meisten internationalen Taschendieben enge Beziehungen zu haben; denn er konnte nahezu alle in Leipzig früher festgenommenen und abgeführten Taschendiebe, als man ihm deren Bild vorlegte. Nach seinen Angaben ist er in London anläßlich gewesen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Reichstag wird, wie bereits bekannt, am 2. Dezember zusammentreten. Am 1. Dezember sollen Vorschläge vorgelesen werden, jedoch die Mitglieder des Reichs-

tages schon im Laufe des 30. November in Berlin werden eintreffen müssen. Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat den Kriegsminister ersucht, das Erforderliche zu veranlassen, damit die im Felde stehenden Mitglieder des Reichstages an den Verhandlungen teilnehmen können.

Getreidebericht. Am vorgestrigen Frühmarkt der Berliner Getreidebörse kamen ebenso wie Freitag einige Umsätze in Ocker zu sogenannten kleinen Handelspreisen zustande, aber deren Zulässigkeit indes große Zweifel bestehen. An der Mittagsbörse kamen in Weizen fast keine Umsätze zustande, da Zufahren kein bleiben. Roggen wurde zum gesetzlichen Höchstpreise notiert, der Umsatz beschränkte sich auf wenige Verkäufe. Gerste unter 68 kg war auch Sonnabend nicht angeboten, aber 68 kg wurde mit 250—264 Mark bezahlt.

Prinz Oskar von Preußen und Gemahlin verließen nach fast siebenwöchigen Aufenthalt Bad Domburg, um sich über Frankfurt nach Schloss Bieber an der Mosel zu begeben. Der Prinz wird heute ins Große Hauptquartier zurückkehren.

Wolle zum Herstellungspreis. Durch den großen Bedarf an Wolle sind auch die Preise für Strickgarn gestiegen. Weil hierdurch alle diejenigen, welche unsere tapferen Truppen mit wollenen Strümpfen und ähnlichen Liebesgaben bedenken wollen, empfindlich belastet werden, hat das preussische Kriegsministerium im Ausland beschlagnahmte, gute Wolle zu grauem Strickgarn verarbeiten lassen und dieses dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin, Am Karlsbad 23, zum Beschlagnahme- und Herstellungspreis überwiejen. Das Zentralkomitee wird von Ende November ab diese Wolle in kleinen Mengen und zwar nur an solche Personen abgeben, bei denen unter Ausschluß jedes geschäftlichen Nutzens die Verarbeitung für Liebesgaben gesichert erscheint. Die Zugehörigkeit zur Organisation des Roten Kreuzes und die Ablieferung der hergestellten wollenen Gegenstände an das Rote Kreuz für dessen Liebesgabentransporte ist nicht erforderlich. Vorläufig handelt es sich nur um Strumpfwolle. Gesuche um Ueberlassung sind ausschließlich an das Zentralkomitee zu richten. An das Kriegsministerium gerichtete Gesuche müssen unbeantwortet bleiben.

Oesterreich-Ungarn.

Auch unsere Verbündeten an der Donau werden jetzt eine Kriegsanleihe aufnehmen. Wie in Deutschland, so ist sie auch in Oesterreich-Ungarn nicht auf eine bestimmte Summe begrenzt. Man will die Anleihe nicht zum Geschäft werden lassen, will vor allen Dingen auch den kleinen Kapitalisten einen Anreiz geben, die Anleihe zu unterstützen, ohne befürchten zu müssen, bei einer Ueberzeichnung der Anleihe um jeden Gewinn zu kommen. Obwohl die Zeichnungen offiziell erst heute Montag ihren Anfang nehmen, so hatten doch zahlreiche Großkapitalisten und öffentliche Körperschaften schon früher bedeutende Summen zur Zeichnung angemeldet. Unter anderem hat Erzherzog Friedrich, der Höchstkommandierende der Armee, 8 Millionen Kronen gezahlt. Es ist zu wünschen, daß die Erwartungen unserer Verbündeten sich voll erfüllen und daß die österreichisch-ungarische Anleihe die finanzielle Kriegsrüstung der Donaumonarchie in ähnlicher Weise kräftigt wie die unsere, des deutschen Volkes finanzielle Rüstung, wenn ja auch natürlich die Summen, die wir ausbrachten, in dem verbündeten Staate, der an Volkszahl und durchschschnittlichem Wohlstand der Bevölkerung hinter uns zurücksteht, aller Voraussicht nach nicht aufgebracht werden.

Frankreich.

Die Liberté du Sud-Ouest teilt mit, daß Gailauz und Frau Gailauz sich gestern früh an Bord des Dampfers

Peru eingeschifft haben, der nach Südamerika in See gegangen ist.

Aus Verlustliste Nr. 58

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 16. November 1914.

(Mittagszeit: 1. = vermisst, 2. = todt, 3. = todt vermisst, 4. = todt vermisst, 5. = todt vermisst.)

6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68, Riesa.
1. Batterie.
(Mont Rouge 21., 23. und 30. Okt.)
Rothe, Arno Otto, Kanonier aus Leipzig — gefallen.
Ströbel, Karl Christian, Kanonier aus Riesa — l. v., Arm.
Jahn, Rie, Karl Hans, Kan. aus Chemnitz — l. v., Hals.
Knoor, Adolf Ernst, Kan. aus Ruda — l. v., Rücken.
2. Batterie.
(Friedland 21. Okt.)
Frank, Heinrich Michael Paul Gerhard, Kanonier (Augsb. Kreis) aus Berlin — l. v., linke Schulter.

3. Batterie.
(Mont Rouge 20. bis 22., 29. u. 30. Okt., 2. Nov.)
Röder, Willy, Kan. aus Weizsäcker — f. v., Kopf.
Wiedt, Karl, Fahrer aus Leipzig-Kingenberg — f. v., Kopf.
Wiedt, Bruno Hermann, Fahrer aus Döbeln — f. v., linke Bein.
Wiedt, Carl Otto, Fahrer aus Knaustenberg — l. v., Rücken.
Wiedt, Albert Otto, Fahrer aus Knaustenberg — l. v., Bauch.
Wiedt, Johann, Fahrer aus Kötzsch — gefallen.
Steiner, Max Paul, Kan. aus Weizsäcker — f. v., l. Oberarm.
Förster, Bruno Max, Kan. aus Döbeln — f. v., rechte Oberarm.
Krause, Alfred Kurt, Uffz. aus Gellensberg — l. v., linke Fuß.
Wiedt, Johannes Erich, Gefr. aus Chemnitz — f. v., linke Hüfte.
Reichsmar, Joh. Paul Joseph, Gefr. aus Weizsäcker — f. v., Gef.
Eckert, Emil, Uffz. aus Dresden — gefallen.
Frankfurt, Karl Paul, Tromp. Sergt. aus Wollenbühl — f. v.
Hedel, Willy Alfred, Kan. aus Riesa — f. v., rechte Schulter.
Wiedt, Richard Ernst, Kan. aus Chemnitz — f. v., Schulter.
Rechte Munitions-Kolonne, 1. Abteilung.
(Mont Rouge 31. Okt.)

Kasloff, Reinhold, Uffz. aus Bernau — l. v., Arm.
4. Batterie.
Röder, Karl, Gefr. aus Leipzig-Indena — l. v., Hals.
Kautenbach, Karl Wenz, Kan. aus Wurzen — f. v., Bauch.
5. Batterie.
Schöniger, Fritz Theodor, Uffz. aus Dungenau — gefallen.
Berichtigungen früherer Verlustlisten.

2. Batterie.
Kraus, Erdmann Rudolph, Gefr. aus Dreitzbrunn — bis l. v., linke Bein, befindet sich in franz. Gefangenschaft (D.-R. 87).
7. Pionier-Bataillon Nr. 22, Riesa.
1. Feld-Kompagnie.
(La Dauslöcher, 31. Okt. u. 1. Nov.)
Hilf, Ernst Arthur, Uffz. d. 3. aus Ober-Eina — f. v., Kopf.
Wohlfahrt, Karl Albert, Uffz. aus Dresden — l. v. (dienstfähig).

2. Feld-Kompagnie.
(Deulemant 3. Nov.)
Rohberg, Karl Otto, Pion. d. 8. aus R.-Anger-Grotenndorf — l. v.
Berichtigungen früherer Verlustlisten.
1. Feld-Kompagnie.
Kloster, Max Richard, Sergt. aus Werdau i. Sa. — bisher vermisst, vermutl. gefallen, ist gefallen (D.-R. 54).
Wolf, Friedrich Albin Richard, Pionier d. 8. aus R.-Städtchen — bisher vermisst, vermutl. gefallen, ist gefallen (D.-R. 54).

8. Reserve-Pionier-Kompagnie Nr. 54.
Schilling, Friedrich Paul, Pionier aus Wülzburg — f. v., Hüfte.
Sächsische Staatsangehörige in außerdeutschen Truppenteilen.
Wiedt, Artur, Gefr. d. 8. aus Großschütz beim Inf.-Reg. 73 — v.
Reinert, Julius, Rusl. aus Riesa beim Inf.-Reg. 87 — gefallen.
Reinert, Karl, Jäg. aus Großschütz beim Jäg.-Reg. zu Stb. 18 — vermisst.
Anette, Erich Franz, Inf. aus Riesa beim 20. Bayr. Inf.-Reg. — vermisst.
Wiedt, Georg Kurt, Inf. aus Großschütz beim 6. Bayr. Inf.-Reg. — v.

Kaiserliche Marine.
Grosche, Franz, Wesalb. d. 8. aus Riesa — l. v.

Vermischtes.

Wassilich und Mine. In Kanton wurde ein italienischer vom Meer angepöbel, der augenscheinlich auf eine Mine gestoßen und durch diese getötet worden war. **U. amerikanische Kriegsberichterung.** Der Boston Transcript hat in dem Leitartikel einer amerikanischen Zeitung folgende Stelle geschrieben: „Wieder einmal steht England vor einer schweren Krise. Es hat nichts so Folgenreicheres gegeben, seit Alexander der Große seine Schlisse verbrannte und den Kubikon übergriff.“

Neueste Nachrichten und Telegramme
vom 16. November 1914.

Genf. Nach Berichten französischer Blätter haben die Kämpfe bei Nieuport-Dixmuiden-Operas Armentieres unerhörte, ja phantastische Ausdehnung angenommen, sowohl durch das Massenaufgebot der Deutschen, die ohne Unterlass ihre Kräfte in die Schlacht werfen, als auch durch die von ihnen entfaltete Energie, der die Verbündeten ihrerseits den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Durch die Einnahme von Dixmuiden, das die tapferen französischen Kämpfer unter dem dichten Granatfeuer der Deutschen hätten räumen müssen, hätte sich die Gesamtsituation verschoben. Den Deutschen Truppen sei es gelungen, das Meer-Ufer zu überdrehen. Bei Nieuport bis gegen Arras hätten wichtige Veränderungen in der Gruppierung stattgefunden und es müsse damit gerechnet werden, daß die Deutschen die günstige Gelegenheit abwarten, um einen allgemeinen Ansturm zu unternehmen. Mehrere Umstände sprächen dafür, daß die Deutschen eine endgültige Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen gedenken, um dann von Nieuport bis Arras zugleich zum Schlage auszuholen.

Kopenhagen. Der Fortschritt Dixmuiden-Operas war die bedeutendste Operation seit Beginn des Krieges. Es waren größere Truppenmassen aktiv, als je zuvor. Am Donnerstag erlitten über Nieuport zwei Flieger, die Bomben warfen, welche u. a. die Kirche und das Rathaus zerstörten.

Rotterdam. Die „Tijd“ schreibt: Die Deutschen haben einen Ausfall aus Dixmuiden gemacht. Es ist unglücklich, wie behutsam die Deutschen dabei vorgehen. Sie versuchen des Nachts durch lähne Ausflüge den Weg für ihre Truppen zu öffnen. Dixmuiden ist für die Deutschen außerordentlich wichtig. Für die Verbündeten ist der Verlust dagegen nicht allzu schwer, weil durch den Verlust des Ortes die erste Linie noch nicht durchbrochen ist.

Genf. Meldungen aus Viongne schildern die furchtbare Heftigkeit der Kämpfe bei der Einnahme von Dixmuiden. Die Deutschen attackierten auf der ganzen Front. Die Angriffsfront der Deutschen war unvergleichlich groß. Schließlich bombardierten die Deutschen den Ort. Der Bericht entschuldigt die Niederlage der Verbündeten mit dem Hinweis darauf, daß es in Dixmuiden von Spionen wimmelt.

Kopenhagen. Englische und französische Zeitungsmeldungen lassen, wenn auch nur verschleielt, erkennen, daß die Kriegslage für die Deutschen an der Westfront gegenwärtig außerordentlich günstig ist und daß die deutschen Truppen das vor einigen Tagen wieder begonnene strategische Vorgehen fast überall, namentlich im Norden, kräftig fortsetzen. Wie in Ostpreußen hat der Winter nun auch in Nordfrankreich seinen frühen Einzug gehalten. Es herrschen mehrere Grad Kälte; in den Bergen ist Schnee gefallen; über den Ebenen an der Küste liegt Tag und Nacht dichter Nebel, der es den Kämpfenden unmöglich macht, den gegenseitigen Bewegungen zu folgen. Unter dem Schutze des Nebels haben die deutschen Truppen ohne Kampf glückliche Stellungen besetzen können, wodurch der Feind gezwungen wurde, sich zurückzuziehen. Auch weiter nördlich konnten die Deutschen unter ähnlichen Vorteilen erzwingen. Entgegen der gestrigen Meldung der Daily Mail geht aus den heutigen Zeitungsbereichen übereinstimmend hervor, daß Dixmuiden andauernd in sicherem Besitz der Deutschen ist, die alle Vorbereitungen treffen, um die Besetzung dieser Stadt für die künftigen Operationen in bester Weise auszunutzen. Ein Versuch der Engländer, die von starken französischen Streitkräften unterstützt wurden, den Transport schwerer deutscher Geschütze nach Dixmuiden zu verhindern, wurde von den Deutschen nach erbitterten Kämpfen abgeschlagen. Das Bombardement von Helms hat wieder begonnen. Allein am Donnerstag sollen in der Stadt 300 Granaten niedergefallen sein, die Menschen wunden und großen Sachschaden anrichteten.

Genf. Der gestern abend 11 Uhr ausgegebene amtliche französische Kriegsbericht lautet: Vom Meer bis nach Lille ist der Tag gut verlaufen. Zwei feindliche Angriffe, einer nordöstlich von Zonnebeke, ein anderer südlich von Nieuport sind abgeschlagen worden, der letztere mit großen Verlusten für die Deutschen. Zwischen dem Kanal, La Bassée und Arras hatte der Feind zwei vergebliche Angriffe unternommen. Weiter gibt es nichts zu melden.

Amsterdam. Der Telegraaf meldet aus Elus vom 14./11.: Nach längerer Stille begannen die Kanonen an der Küste wieder zu donnern. In der Gegend von Bombardhyde und Nieuport wurde wieder gekämpft. Deutsche Mitrösen sprengen treibende Minen in die Luft. Die Küste von Ostende bis Knokke ist jetzt in den Verteidigungszustand gesetzt.

Berlin. Französische Zeitungen kritisieren vielfach die Unfähigkeit der englischen Flotte und die Langsamkeit der russischen Offensiv. Einige französische Blätter lassen bereits den Wunsch nach Frieden sehr deutlich durchblicken. Die deutsche Tageszeitung meldet über Rom: Die Westmächte zeigen erklärt es für Englands Pflicht gegen sich selbst, besonders aber gegen seine Verbündeten, die der feindlichen Wut am meisten ausgesetzt seien, den Krieg nach bestem Vermögen abzukürzen.

Berlin. Die niederländische Presse berichtet über eine harte Ausbreitung des Burenaufrandes.

Brüssel. Wie man erzählt, haben England und Frankreich Belgien je 240 Millionen Franken zu Kriegszwecken vorgeschossen. Mit den 200 Millionen, welche das Brüsseler Parlament bewilligte, belausen sich die Kriegskosten Belgiens schon auf 700 Millionen. Der Novemberkapitel der belgischen Staatsschuld ist unbezahlt geblieben. England hat die Einlösung derselben, worum die belgische Regierung hat, rundweg abgelehnt.

Rom. Der „New York Herald“ meldet, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika die zweite Klasse der Kreuzerflotte der Kriegsmarine eingezogen haben.

Konstantinopel. Die Blätter besprechen die gestrigen Kundgebungen und nennen den Tag einen großen historischen Tag für den Islam. Der ganze Islam sei in Gefahr, wenn die Türken und die Muselmanen sich nicht beeilen, jetzt ihre Pflicht zu tun. „Islam“ betont, der Islam und das Türkentum schuldeten dem Österreichisch-ungarischen und dem deutschen Vorkämpfer großen Dank, da sie es verstanden hätten, die Beziehungen zwischen den drei Kaiserreichen mehr denn je zu befestigen. Das Thema wurde den Veedlingen übermittel, wo gleichfalls Kundgebungen stattfanden werden.

Konstantinopel. Nach der Kundgebung vor der deutschen Botschaft fand eine Kundgebung vor der Österreichisch-ungarischen Botschaft statt. Der ehemalige Minister des Kaiserlichen Hofes bei der Botschaft Markgraf Wassilich und die hiesige Mission der drei Kaiserreiche Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei, die einen natürlichen Zusammenschluß zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes bedeuten. Markgraf Wassilich dankte für die Kundgebung und beglückwünschte das türkische Volk zu den bereits erzielten Erfolgen. Unter Hochrufen auf die drei Reiche und die verbündeten Armeen eiferte sich die Menge.

Konstantinopel. Der Aufzug der Teilnehmer an der großen Versammlung vor der Porte dauerte über eine halbe Stunde. Der Großwesir, die Minister und die Großwürdenträger dankten für die Kundgebung. Die Westlichen sprachen Gebete für den Erfolg der ottomanischen Flotte und der Verbündeten. Der Thronfolger war Gegenstand lebhaftester Kundgebungen.

Konstantinopel. Im alten Serail von Topkapul empfing der Sultan vor dem Mantel des Propheten in Gegenwart des Großwesirs, des Scheich ul Islam und einiger Minister eine Abordnung der großen Versammlung und hielt eine Ansprache, in der er für die Kundgebung dankte und sagte, wie vertrauen in diesem Kriege zur Verteidigung unserer Rechte gegen drei Großmächte auf den göttlichen Schutz und den Beistand des Propheten. Ich erwarte von der Gnade Gottes, daß unsere an diesem heiligen Orte gesprochenen Gebete erhört werden.

London. „Daily Telegraph“ meldet aus Dartmouth über große Ausregung infolge des Ausfuhrverbots gedünnter und gefalzener Felle. Man befürchtet dort eine dringende Notlage für den Winter.

London. Das Reuterbureau meldet die Verurteilung des britischen Untertanen Karl Gustav Ernst, deutscher Abstammung, zu 7 Jahren Zwangsarbeit wegen Vermittlung einer Geheimschiffahrt gegen regelmäßige Seeschifffahrt.

London. Die Protestnote Schwedens, Norwegens und Dänemarks an die Mächte des Dreierbundes ist in feindschaftlichem Tone gehalten und legt die Anzuchtsgeschichten aus dem Vorhandensein von Unterseeminen dar. Dänemark hat hinzugefügt, es handle sich ebenso um die Ostsee wie um die Nordsee.

London. „Manchester Guardian“ meldet aus Toronto die Sperrung des westlichen Teiles der Broughion Strait bei Vancouver für die Schifffahrt. Das Schwabener Spees soll nordwärts gefahren sein. Die Bevölkerung von Vancouver und Prince Rupert befürchtet daher eine Seeschließung.

London. Die Morningpost meldet aus Washington vom 13. 11.: Die englische Botschaft erhob Vorstellungen wegen Verletzung der Neutralität durch Ecuador und Venezuela, von denen Admiral Graf von Spee Funkensprüche über die Bewegungen der Schiffe Crabbads erhalten habe. Die Deutschen hätten sich auf den Galapagos-Inseln mit Kohlen und Vorräten versorgt. Die britischen Vorstellungen haben bei dem Staatsdepartement eine gewisse Verlegenheit hervorgerufen, weil die Vereinigten Staaten dem römischen Amerika gegenüber den Schein vermeiden möchten, als ob sie einen Zwang anwendeten.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Berlin. Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Die für Sonntag erteilte Genehmigung zur Herausgabe von Zeitungen und zum Straßenhandel mit Zeitungen wird für den Montag und das Festfest keine Geltung haben. Mit Rücksicht auf den Ernst der gegenwärtigen Kriegszeit und auf die religiösen Empfindungen weiterer christlicher Volksteile wird für beide Tage eine Erlaubnis zum Druck von Zeitungen grundsätzlich nicht erteilt werden.

Berlin. Die B. B. am Mittag meldet: Heute vormittag kurz nach 10 Uhr wurde im Hause Ostpreußen 26 der 48 Jahre alte Regimentsbibliothekar Otto Thiele auf dem Hausflur seiner Wohnung von dem bei ihm als Schlafbürsche wohnenden Hausdiener Carl Feder erschossen. Der Täter war mit der Frau des Ermordeten wegen der noch unbezahlten Miete in Streit geraten. Thiele wollte seiner Frau zu Hilfe kommen und wurde hierbei von Feder mit dem Revolver angegriffen. Schon der erste Schuß war tödlich. Feder wurde verhaftet.

Lissa. Meldung der Weidner. Telegr.-Agentur. Der Generalstab der österreichischen Armee teilt mit: Nach einer Reihe von Kämpfen in der Gegend Köpriz haben unsere vorgeschobenen Truppen eingehaltig die Gruppierung der feindlichen Hauptkräfte festgestellt. Da in den letzten Tagen beträchtliche türkische Verstärkungen an der Küste bei Ghazala, Erzerum und Trabzon angekommen sind, ziehen sich unsere Vortruppen unter Kampfen in den bezeichneten Gegenden zurück. Türkische Versuche, den Hügel Khasessout, den wir ihnen vorher abgenommen hatten, wieder zu nehmen, sind gescheitert. Die anderen ruf-

lichen Truppenabteilungen hatten keine Kämpfe von Bedeutung.

Ostau. Durch den Zug 89 wurden nach 8 bei Kilometer 16 der Strecke Behrau-Sibyllenort ein Zugweiser, das sich anscheinend verlor und vom Wege abgelenkt war, überfahren. Der Zugführer wurde vollständig gerettet und getötet, der Wagen zertrümmert. Der Name des Verunglückten ist noch nicht festgestellt worden. Ein Verfallenen eines Dritten liegt nach Lage der Dinge nicht vor.

Reg. Das Gouvernement eröffnet auf Befehl des Gouverneurs die Untersuchung gegen den Ehrenkommandanten Abb Gollin aus Metz, kurzzeit unbekanntem Aufenthalts wegen Landesverrats und Majestätsbeleidigung, bezogen durch einen Artikel in der französischen Zeitung „Le Croix“.

Konstantinopel. Die „Türkumman-i-Hakkait“ erfährt, haben der Kadi von Medina, der Mufti der muslimanischen Richte der Hanafiten von Schafiten, sowie die Richter des Grades des Propheeten hierher telegraphiert, daß die Bevölkerung am heiligen Krieg teilnehmen werde.

Pariskoje Selo. Der Kaiser ist hierher zurückgekehrt.

Landwirtschaftliche Waren-Märkte zu Großhain

am 14. November 1914.

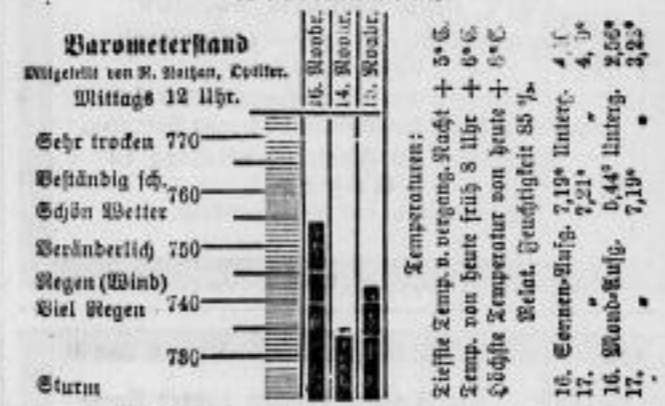
	Stilo	Stilo	Stilo
Weizen, Braun, neu	1000 258	— bis —	85 21,60 bis 17,60
Roggen	216,25	bis 218,75	80 17,30 bis 17,60
Kafer, neuer	200	bis 204	50 10 — bis 10,20
Heu, gebunden	—	—	50 4 — bis —
„lose	—	—	50 3,10 bis 3,30
„neues	—	—	50 — bis —
Schafstrotz, Hegelebruch	—	—	50 1,80 bis 1,70
Maschinenbreitbruch, Strohh.	—	—	50 1,40 bis 1,60
„Windf.	—	—	50 1,30 bis 1,40
Maschinenbündelstroh	—	—	50 — bis —
Partioffeln, Speisemare	—	—	50 3,50 bis 4 —
Butter	—	—	1 2,80 bis 3 —

Marktwerte.

Milch, 14. November. 1 Stilo Butter 2,70—2,80 M.

Eiweiß, 14. November. 1 Stilo Butter 2,80—2,92 M.

Wetterwart.



Kirchennachrichten.

2. Bußtag 1914.

Niefa. Predigt für den Hauptgottesdienst: Rom. 11, 22. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Psalm 119, 75, 76. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Bed.), darnach Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich), nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich).

Wernitzsch. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, darauf Weichte und Abendmahlsfeier (Pastor Bed.).

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, darauf Weichte und Abendmahlsfeier (Pastor Bed.).

Welsa. Vorm. 9 Uhr Weichte und Abendmahlsfeier. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 5 Uhr Weichte und Abendmahlsfeier.

Pausitz mit Jahnshausen. Vorm. 8 Uhr Weichte. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier in der Pfarrkirche. Nachm. 2 Uhr Abendmahlsdienst in der Pfarrkirche. Donnerstag, den 19. November, abends 7/8 Uhr Versammlung der Frauen und Jungfrauen im Gasthof zu Delsitz.

Höckraun. Feit 9 Uhr Gottesdienst. Abends 5 Uhr Weichte und Weite Abendmahls.

Glabitz. Vorm. 9/9 Uhr Frühkirche, nachm. 7/8 Uhr Abendmahlsdienst.

Schaiten. Vorm. 7/11 Uhr Weichte und 9. Abendmahl, vorm. 11 Uhr Spätkirche.

Seidahn. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, nachm. 4 Uhr Abendkommunion.

Alle für das „Niefaer Tageblatt“ bestimmten

Einsendungen (redaktionelle Beiträge, Inserate) wolle man nicht persönlich an einen der Redakteure oder einen der Firmeninhaber adressieren, sondern nur:

„An das Niefaer Tageblatt“,
andernfalls bei Abwesenheit des betr. Adressaten Ver-
änderungen in der Veröffentlichung eintreten können.

In dieser Woche fällt die Mittwoch-Nummer
des Bußtages wegen aus.
Anzeigen für die morgige Dienstag-Ausgabe
(am Freitag aufliegend) erbitten möglichst früh-
zeitig, spätestens bis 9 Uhr vormittags.
Geschäftsstelle des „Niefaer Tageblatt“
— Weichstr. 59. —

Vereinsnachrichten

Militär-Kamrierer. November-Versammlung 1914 aus.

Kartoffeln.

Dienstag kommen 200 Zentner gutberiefene Speisekartoffeln (Up to date), Zentner 3.50 Mk., zum Verkauf am Bahnhof Hilderau.
Frau Ernestine Koch, Zeitzheim.



Es wurde uns zur Schmerzlischen Gewissheit, daß unser herzenguter, braver, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Oskar Hummel

im Infanterie-Regiment Nr. 103, 4. Komp. am 8. September im Kampfe bei Benharree auf dem Felde der Ehre gefallen ist. In tiefster Schmerz zeigen dies hierdurch an die schwergeprüfte Mutter Emilie Hummel und alle Hinterbliebenen, Mächtig und Erbda.



Auf dem Felde der Ehre starb der Heldentod fürs Vaterland infolge einer schweren Verwundung

Herr Max Eduard Mothes

Unteroffizier d. Res. bei der Fernsprech-Abteilung 19.

Wir trauern um ein hoffnungsvolles Leben, einen charaktervollen Mann und treuen Soldaten. Im Namen der Fernsprech-Abteilung 19

Geyer

Hauptmann und Kommandeur.



Nach vielen Wochen langer Sorge wurde es uns zur Gewissheit, daß mein innigstgeliebter Mann, der unermülich sorgende Vater meiner Kinder, unser braver Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Zimmermann und Hausbesitzer

Emil Wilhelm

Landwehrrm. im Steu.-Regt. Nr. 100, 11. Komp. am 17. September, am Tage nach seinem 32. Geburtstag, seinen in den Kämpfen bei Zwincourt erlittenen schweren Verletzungen erliegen ist.

In tiefer Trauer
Martha Wilhelm geb. Wehle
im Namen aller Hinterbliebenen.

Zeitzheim, am 15. November 1914.



Der Heldentod für sein geliebtes Vaterland erlitt am 2. November beim Sturm auf Chertoux, nördlich Biele, unser herzenguter Sohn, innigstgeliebter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Kretzschmar

Lehr. der Res. im Inf.-Regt. Nr. 104/1, Inhaber der Friedrich-August-Medaille I. Br., was wir hierdurch mitteilen.
Riesa, 16. November 1914.

Familie Ernst Kretzschmar sen.



Den Heldentod für das Vaterland fand am 24. Oktober bei einem Sturmangriff bei Herdorf (Saarland) unser innigstgeliebter, unverwundeter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Otto Knorr

Leutnant im 2. Königlich Sächsischen Pionier-Bataillon Nr. 22.

Mit glänzender Vorgehensleistung zog er in das Feld.

In tiefer Trauer
Vollfamilie Knorr und Familie
Wahlhausen (Zwillingen).



Weihnachtsspenden für unsere Krieger im Felde und unsere Verwundeten in Lazaretten.

Das Weihnachtsfest steht nahe vor der Tür. Sehr viele unserer Volksgenossen, die unter den Waffen vor dem Feinde stehen, werden dieses Jahr den gewohnten Lichterglanz des heimatischen Christbaums schmerzlich entbehren. Es ist deshalb unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder von ihnen doch wenigstens eine Weihnachtskerze, ein Weihnachtspaket als Liebesgruß aus der Heimat erhält. Wir bitten herzlich, uns recht viele solche Pakete mit vielseitig zusammengestelltem Inhalt von Gaben wie weiter unten angegeben, zuzuwenden. Alle Pakete sollen gut verpackt und verschürt und möglichst mit der Aufschrift: Weihnachtsgrüße aus der Heimat versehen sein. Gedruckte Zettel mit dieser Aufschrift sind in allen Sammelstellen des Roten Kreuzes kostenlos zu haben. Demjenigen, der sich der Mühe des Verpackens nicht unterziehen wollen oder können, wird in den einschlägigen Geschäften bereitwilligst die Verpackung und die Zustellung an unsere Sammelstellen besorgt werden. Als Inhalt empfehlen wir: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Tabakpfeifen und -beutel, Briefpapier, Weihnachtspostkarten, Bleistifte, elektrische Taschenlampen und Gralhbatterien, Luntenschnitzzeuge, Streichhölzer, Lichter, Seife, Messer, Gabeln, Löffel, Zucker in Stücken, Nudeln, Zimmt, Keksen und andere Gewürze, Pfefferkuchen, Kakao, Schokolade, Kases, Kefse, Käse, Wollwaren aller Art. Außerdem wäre es recht ersehnt, wenn besondere Rutschen ausschließlich mit Num. Arrak, Kognak usw. den Liebesgaben beigesetzt würden. Die innere Verpackung bitten wir recht sorgfältig vorzunehmen, damit die Gesandten nicht gegenständig leiden können. Der Versand ins Feld erfolgt unsererseits in Rufen, mit einem Aufdruck, der die Bitte enthält, den Truppen die Sendungen zur Verfügung zu stellen. Die Weihnachtspakete können vom 16. November ab in den Sammelstellen des Roten Kreuzes abgegeben werden; diese Sammlung soll am 12. Dezember geschlossen werden. Pakete für bestimmte Personen oder Truppenteile können von uns zur Beförderung nicht angenommen werden. Wir hoffen auch für diese Weihnachtsspenden auf die bisher bereits in so reichem Maße bewährte Opferfreudigkeit unserer Bevölkerung, damit recht vielen eine Weihnachtskerze gemacht werden kann.

Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen.
D. Graf Bismarck.

Unter Bezugnahme auf vorstehenden Aufruf des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen richten wir an die Einwohnerschaft von Riesa und Umgebung die herzlichste Bitte, dem Aufrufe freundliche Folge zu geben, damit recht vielen braven Soldaten, die für Deutschlands Ehre kämpfen, eine

Weihnachtsfreude

bereitete werden kann. Die unten angegebenen Sammelstellen sind zur Entgegennahme von Gaben — gleichviel ob fertig verpackt oder nicht — gern bereit. Auch können daselbst gedruckte Zettel mit der Aufschrift: „Weihnachtsgrüße aus der Heimat“ entnommen werden. Aufmerksam gemacht sei noch darauf, daß von den Truppen im Felde vor allem auch Hofenträger sehr begehrt werden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Sammlung bereits am 12. Dezember geschlossen werden soll, bis dahin also unsere Sammelendung bei den Adressstellen in Leipzig oder Dresden eingetroffen sein muß, bitten wir

bis spätestens Sonnabend, den 7. Dezember 1914

uns etwa zugeordnete Gaben an unsere Sammelstellen abzuliefern.

Die Beförderung von Weihnachts-Paketen ins Feld, soweit sie nicht für einzelne Personen bestimmt sind, durch das

Rote Kreuz,

welches als amtliche Organisation militärische Unterstützung genießt, bietet hierbei die besten Gewähr für sachgemäße Verteilung, da das Rote Kreuz über vielfache Vertretung im Felde verfügt.

Riesa, den 12. November 1914.

Der Zweigverein Riesa vom Roten Kreuz.
Bürgermeister Dr. Scheider, Vorsitzender.

Der Albertweigverein Riesa.
Maria Scheider, Vorsitzende.

Gaben für die Weihnachtsspende des Roten Kreuzes werden angenommen:

- 1) Kaiser-Wilhelms-Platz Nr. 7, 2. Obergesch., durch Ihre Eggelungen Herrn und Frau Generalleutnant Sigenborff,
- 2) im Rathaus, 2. Obergesch., durch Frau Bürgermeister Dr. Scheider,
- 3) in der Carolaschule durch Herrn Schuldirektor Dankwart.

Unentbehrlich für unsere Krieger bei nasser Bitterung!

Wasserdichte feldgraue

Joppen Jacken

4 9 Mk.

4 7 Mk.

aus Regen- oder Schlangenhautstoff, sehr leicht (nur 300-350 Gramm) eigene Fabrikate, empf.

Ernst Mittag, Wettinerstrasse 15.

Soll
Sich
Fuß
Künder

Badewannen

empfiehlt

A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.

Dienstag, den 17. November 1914, nachmittags 3 Uhr
soll auf diesem Güterbahnhof eine Ladung Kartoffeln,
11870 kg, öffentlich meistbietend versteigert werden.
Abt. Güterabfertigung.

Zahle für Schlacht-Pferde
Hofen Brück, Otto Sundermann,
Rothschlager, Riesa. Telefon 273.

Frischgeschossene starke

Hasen,

im Fell, gestreift, gepickt,
auch geteilt,
Neh-Näcken, -Nenken,
-Blätter,
Fasanenhühner u. -Hennen,
Wildenten, Rebhühner,
prima Ostermaikäse,
junge Hühner,
Brathühner,
H. Spiegels und
Schnepfenkarpfen,
H. Portionsfleisch
empfiehlt

Carl Zigner, Gröba.

an Feil.
Kat. frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik Carl Z. Z.

Metallbetten

an Feil.
Kat. frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik Carl Z. Z.

Carl Zigner, Gröba.

an Feil.
Kat. frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik Carl Z. Z.

Metallbetten

an Feil.
Kat. frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik Carl Z. Z.

Zum Sekttag empfiehlt
hochfeine Sektflaschen,
H. Portionsfleisch.

Clemens Bürger,
Wid., Geflügel-
und Fischhandlung.

Jetzt Saleis-Ausnahme
bei der tiefsten Güters-
abfertigung!

Zus Feld

für unsere Krieger!

Zum Versand
frisch eingetroffen:

Gothaer

Cervelat-Wurst

harte Brat-

Blutwurst, gut ger.,
Feldjägerwurst,
thür. Knackwürste,
Jungenwurst,
kleine Würste
von 1/2 Pfund an,
Fleischsalat,
Cesardinen in kleinen Dosen
mit 8 Fischen, Dose 40 Pfg.
Bratheringe,
Bismardheringe
in kleinen Dosen,
Lachs in Dosen,
tastelreifer
deutscher Kartoffelsalat
mit Maionnaise,
Sardellen- u. Kuchobispaste,
Tunde 85 Pfg.,
Butter in Taben,
versch. Sorten Fleisch
in Taben,
Honig in Taben,
Marmelade in Taben,
Eis in Taben,
Milch in Taben,
Kaffee in Taben,
Vanillewürfel in Büchsen,
ff. Tafelbutter
in Dosen mit
Versand-Karton — 240 Gr.
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Volkerei.

Spinat, Salat,
Kürbis, Sellerie
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Volkerei.

Dienstag: Schlachtfest
Karl Hoppe, Sedanstraße.

Hekt. Kartoffeln.
Morgen Dienstag Schlacht-
fest. Ergebnis O. Vogel.

Morgen Dienstag nachmittag
Schlachtfest.
R. Postach, Neu-Gröba.

Hotel Stadt Dresden.
Morgen Dienstag
Schlachtfest.
Franz Kubert.

Morgen Dienstag
Schlachtfest.
O. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Freiwillige Sanitätskolonne
Die aktiven Mitglieder der
Kolonne, welche gewillt sind,
sich als Krankenpfleger aus-
bilden zu lassen, wollen sich
bis spätestens Mittwoch,
d. 18. u. c. beim Kolonnen-
führer-Stellvertreter Doms
bois melden.
Der Kolonnenführer.

18./11. 5 U. I. Tr. I.

Todesanzeige.
Sonnenabend 7 Uhr
verchied nach kurzem, aber
schmerzlichen Leiden unser
kleiner

Horst.
In tiefer Trauer
M. Grauert, Walmesfener
nebst Familie.
Gröba, 16. Novbr. 1914.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten

Die „Schwarze Woche“ der englischen Rekrutierung.

Das Strohfeuer der Begeisterung, mit dem die Engländer in den Septembertagen dem „Auf zu den Waffen“ Folge geleistet haben, verblasst jetzt völlig; die Bewegung zur Schaffung eines „Millionenheeres“ ist augenscheinlich im einschlafen begriffen. Die englischen Blätter bezeichnen die erste Novemberwoche als die „Schwarze Woche der Rekrutierung“, denn so gering waren die Anmeldungen noch nie. Um die künftige Abnahme deutlich zu machen, stellt die Times die Zahl der Rekruten zusammen, die sich in London vom Montag bis zum Freitag anwerben ließ: am Montag waren es noch 888, am Dienstag 356, am Mittwoch 302, am Donnerstag 245, am Freitag 193. Dabei ist London immer noch ein Hochpunkt; in vielen Gebieten Englands, besonders in den ländlichen, will man von der Rekrutierung überhaupt nichts wissen. Das Kriegsministerium greift ansehnlich dieser Tatsache zu den verzweifeltsten Mitteln. „Kunstkapellen“ werden gebraucht von 10 bis 1 Uhr vormittags“, heißt es. „Eine der neuesten Bekannmachungen. „Habelemeister“, die ihre Dienste anzuwenden wünschen, wollen sich an die Rekrutierungsbehörde wenden. Die Kapellen sollen an der Spitze der Rekruten von verschiedenen Punkten ausgeschickt werden.“ Nun hat zwar Orpheus durch die Macht der Kunst die Steine in Bewegung gebracht; aber ob die Herzen der als unzufrieden geltenden Engländer durch solche Klänge zu kriegerischer Begeisterung entflammt werden, ist fraglich. Die Annonce des Kriegsministeriums findet denn auch bei den Zeitungslesern, die ja mit guten Nachrichten sehr schnell bei der Hand sind, scharfe Kritik. Die Daily Mail stellt aus den vielen Hunderten von Vorschlägen, die sie erhalten hat, eine Anzahl zusammen, und da wird geäußert, daß die Zeit von 10 bis 1 Uhr vormittags für die Rekrutierung sehr ungeeignet sei, daß es der Regierung unwürdig sei, freiwillige Rekruten aufzurufen, während eine so große Zahl von Musikern durch den Krieg nutzlos geworden sei, und sich gern etwas verdienen möchten. „Warum bezahlt man sie nicht?“ fragt einer. „Geld und Geld allein kann dem ganzen Rekrutierungssektor abhelfen. Was ist dies Sparen in dem reichsten Lande der Welt, das in kein Dasein kämpft?“ Daß das Geld, oder vielmehr der Mangel an Geld in dieser Angelegenheit eine wichtige Rolle spielt, geht auch aus der Haltung der Arbeiterpartei hervor, deren Vertreter den Titel kürzlich in einer Rede sagte: „Ich warne die Regierung, die keine Hilfe von der Arbeiterpartei erwarten darf, solange falsche Sparankeln nicht für die Ernährung der Kinder sorgt, deren Väter sich für das Land opfern.“ „Kämpfen oder zahlen?“ Das ist doch die Devise, die der vielgeleitete Schriftsteller Robert Balfour auspricht. „Wir brauchen Männer, wir müssen Männer haben. Unsere jungen Leute müssen kämpfen. Aber wir, die wir nicht kämpfen, müssen zahlen. Wie? Ist britisches Volk leichter zu haben als britisches Gold? Laßt die Regierung versprechen, 20 Mark pro Woche Pension für Witwen und Invaliden zu zahlen und außerdem noch 20 Mark wöchentlich für die Frauen und Kinder der Soldaten, und wir werden Leute genug bekommen.“ Andere Gründe, die für das Fehlen neuer Rekruten angegeben werden, sind die Vorliebe für den Fußball, der der Jugend besser ausfällt als das Exerzieren, die Bevorzugung männlicher Arbeiter, wo weibliche Kräfte ebenso gut wären, das Verlangen der Regierung, die auf ihre Beamten einen Druck ausüben möchte. Immer wieder erörtern die Klagen, daß die Wahrheit nicht gesagt werde, die allein das englische Volk aufrichten könne: „Wir hören von nichts als von Erfolgen in den Zeitungen; und viele meinen, es sei Zeit zu den Waffen zu greifen, wenn der Feind erst da ist.“ Die völlige Unkenntnis der ländlichen Bevölkerung über den Stand der Dinge wird hervorgehoben. So sagte z. B. eine madere Gutsfrau: „Ich habe keine Zeit, um Zeitung zu lesen; ich habe zu viel mit dem Einmachen meiner Marmelade zu tun.“ Und diese Antwort soll typisch sein für die Stimmung in vielen jener Kreise, in denen die jungen Leute von der Rekrutierung gar keine Notiz nehmen. „Wieviel Leute braucht eigentlich Kitchener noch? Wir werden darüber im Unklaren gelassen“, so lautet eine allgemeine Frage. Die Daily Mail antwortet darauf: „Wenn das britische Heer mit den Verbündeten Schritt halten und der Rhein im Sommer erreichen will, sind wenigstens 800 000 neue Rekruten notwendig, je eher, desto besser.“ Da die Ausbildung wenigstens sechs Monate dauert, so würden die neuen Rekruten frühestens im Mai an die Front abgehen können. Für viele Engländer bleibt noch ein Mittel übrig, den Geist unter den Männern zu heben: ein Aufruf an die Frauen. So hat sich z. B. Sir A. Duller auch an das schwächere Geschlecht von Formica mit folgendem Appell gewandt: „Jede von Euch, Frauen von Cornwall, kann England ganz so wirksam helfen wie ein Mann, der das Gewehr nimmt. Wenn Ihr sie zu den Waffen zwingt, wenn sie sehen, daß Ihr sie nur dann achtet, dann werden sie schnell genug kommen. Wir Euch Frauen liegt das letzte Wort. Es war die Jungfrau von Orleans, die einst Frankreich rettete. Ihr Standbild steht noch jetzt, unberührt vom Granatfeuer in Reims und verkündet rühmlich unter den Trümmern, daß in dem Geist seiner Frauen die Seele eines Volkes liegt.“

Fußballsport und Krieg.

Die Morningpost veröffentlicht mehrere Zuschriften, die sich darüber entkräften, daß Hunderttausende zu Fußballweiden gehen, während so viele Engländer für ihr Vaterland sterben. Einer der Schreiber erwähnt folgende Klage der kanadischen Soldaten im Lager von Salisbury-Plain: 200 000 Engländer mochten am Sonnabend den Fußballkämpfen bei, und wir haben Weiß und Rind in Toronto zurückgelassen, um herüberzukommen, und ihnen zu helfen.

Aufstellung einer neuen Armee in England.

Das englische Parlament stimmte nach Londoner Meldungen der Aufstellung einer neuen Armee von einer Million Soldaten zu. Sollten sich wie bisher die Freiwilligen in durchaus ungenügender Maße stellen, so beschließt die Regierung nach einer französischen Meldung, im Parlament die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu beantragen. Nächster Tage wird dem englischen Parlament nach italienischen Blättern ein Gesetz zugehen, das die Gewährung eines neuen Kriegskredits von 5 625 000 000 Franc vorstellt. Das Kriegsministerium habe bis jetzt 2 1/2 Milliarden Franc in Schatzbons ausgegeben. Es sei wahrscheinlich, daß nächstens eine Kriegsanleihe von mehr als acht Milliarden Franc in England aufgelegt werde.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Das überaus ungünstige Wetter hat auch am Sonnabend unser Vorgehen auf dem rechten Flügel, also vor allem am Ober-Abchnitt, ungünstig beeinflusst. Immerhin arbeiteten wir uns vor und nahmen wiederum einige hundert Gefangene. Und wenn man die Londoner Berichte über die Sturmangriffe unserer Garben liest, denen es gelungen sei, an drei Stellen die englische Schilachfront zu durchbrechen, so erfährt man aus ihnen doch die schweren Belagungen, mit denen unsere Feinde die kriegerischen Vorgänge im äußersten Nordwesten ansehen. Auch in den Argonnen hat unser Angriff einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Einer jener festungsähnlichen Stützpunkte, die sich unserm Vorgehen dort entgegenstellten, wurde gestürmt und dann gestürmt.

Unsere oberste Heeresleitung stellt sich wieder einmal genötigt, einer französischen Entee den Hals umzubinden. In den Kämpfen in französisch-Lothringen, die sich bis unmittelbar an die deutsche Grenze hingezogen, sollte eine deutsche Abteilung bei Coincourt in Unordnung gebracht worden sein. Gerade das Gegenteil wird die Wahrheit sein. Coincourt liegt (auf französischem Boden) südlich Marfal, das im Jahre 1870 noch besetzt war, nach dem Übergang in deutsche Herrschaft aber gelassen wurde, und westlich von Bagarbe, wo ja in den ersten Augusttagen blutig gekämpft wurde.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist auch am Sonnabend noch keine Entscheidung gefallen. Bei der Ausbeugung des Kampfgebietes und der Masse der dort heftigsten angelegten Streitkräfte wird diese Entscheidung auch kaum allzu rasch zu erwarten sein.

Die türkischen Truppen haben jetzt auch die Offensive nach Osten hin ergriffen, und die in der persischen Provinz Herbedscham stehenden russischen Besatzungstruppen in die Flucht geschlagen. Diesem Vordringen der Osmanen in Persien dürften im übrigen mehr politische als militärische Rücksichten zugrunde liegen. Die Türken wollen den Persern einen handgreiflichen Beweis geben, daß sie imstande sind, sie von den verhassten Eindringlingen zu befreien.

Die preussische Garde vor Ypern.

Ein amtlicher englischer Bericht meldet: Die preussische Garde hat am 11. November vor Ypern einen wütenden Angriff auf einen Teil unserer Linie gemacht, die schon durch ständige Gegenangriffe geschwächt war. Die englischen Truppen wurden während 3 Stunden einem schrecklichen Bombardement ausgesetzt, und gleich darauf gingen die erste und vierte Brigaden der preussischen Garde zum Angriff vor, der mit größtem Mut und größter Hartnäckigkeit durchgeführt wurde. Der Versuch, in Ypern einzubringen, wurde vereitelt, doch gelang es den Deutschen, an drei Punkten die englische Linie zu durchbrechen. Sie wurden jedoch energisch zurückgeworfen und verhindert, weiteres Gelände zu gewinnen.

Das Ringen um Ypern.

Der „Times“-Korrespondent meldet über die Kämpfe bei Ypern: Die Laufgräben befinden sich am Waldebrand. Abblüfung kommt alle 24 Stunden, aber manchmal wird die Abblüfung durch das Feuer der Deutschen unmöglich. Vor den Laufgräben befinden sich Stacheldrahtverhaue und in den Laufgräben sind Höhlen, in denen die Verteidiger Schutz suchen, wenn eine „Schwarze-Marie“-Granate angekauft kommt. Die Höhlen werden für die Leute häufig zu Gräbern, in denen sie, wenn die Granate richtig von oben trifft, lebendig begraben werden. Während des ganzen furchtbaren Angriffes auf Ypern war heller Mondschein, aber die Deutschen begannen das Nachtbombardement gewöhnlich durch das Abdröhnen blauer Leuchtflugeln, die die Laufgräben gespenstisch erleuchteten. Dann beginnt die Schrapnellkassell.

Die Kämpfe an der Yser.

Aus London wird gemeldet: Die Kämpfe an der Yser und in der Gegend von Ypern dauern mit einer Heftigkeit an, die in der Geschichte ohne Gleichen ist. Die Deutschen legen alles daran, in Belgien eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Ein französischer Soldat, der nach Paris zurückgekehrt ist, nachdem er an der Yser verwundet worden war, hat eine Schilderung seiner Erlebnisse gegeben, aus der hervorgeht, mit welcher fast ungläublichen unabwehrlichen Heftigkeit die deutschen Angriffe vorgenommen werden. „Meine Brigade“, erzählte er, „hatte eine Stellung an der Front 2 1/2, englische Meilen von Ypern entfernt. Vorigen Mittwoch warfen die Deutschen große Truppenmassen uns entgegen. Unsere Truppen hielten tapfer Stand, aber trotz schwerer Verluste wurde der Angriff der Deutschen bis Donnerstag Abend fortgesetzt. Ich sah, wie ein einzelner Laufgraben an einem Tage verloren ging und wieder zurückerobert wurde. Am Freitag war es ruhig an der Front, aber Sonnabend früh griff der Feind nördlich von Dismulden noch heftiger als jemals an. Vierzig Stunden hindurch kämpfte Mann gegen Mann ohne einen Augenblick auszurufen. Es ist unmöglich, dieses furchtbare Schauspiel zu beschreiben.“

Die neue Schlacht an der Aisne.

Die Ankündigung im letzten französischen Bulletin, daß die Vorposten der Verbündeten auf der ganzen Schlachtlinie von den Deutschen bis zum Meer unmittelbar vor den deutschen Stacheldrahtverhaue stehen, wird von mancher Seite als Anzeichen dafür angesehen, daß ein Versuch, die deutschen Linien zu durchbrechen, bevorsteht. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Kampf an der Aisne, der schon mehrere Wochen geruht hat, mit ziemlicher Heftigkeit wieder aufgenommen wird. Wie heftig gekämpft wird, geht daraus hervor, daß die Schützengräben, welche eine geordnete Linie aufweisen, fast nebeneinander laufen.

Ablösung der farbigen Truppen in Nordspanien.

Dem Pariser „Temps“ zufolge sollen nächste Woche 10 000 Mann französische Marine-Infanterie und Territorialtruppen, die einen Teil der Pariser Festungsbesatzung bilden, zur Ablösung der afrikanischen und indischen Truppen nach Nordspanien abgehen. Augenscheinlich hängt diese Maßnahme mit dem Gesundheitszustand der farbigen Truppen zusammen, die durch die Feuchtigkeit und die Hitze stark leiden und der Erholung bedürfen.

Die Rückzugoperationen in Rußland.

Im „Vester Lloyd“ fährt ein österr.-ung. Feldmarschallentant aus, daß die Rückzugoperationen der Österr.-ung. und der deutschen Armees keineswegs ein Geschlagensein bedeuten. Den Russen fehle jetzt die Unterstützung ihrer mächtigen Weichsel-Festungen. Ihr Kräfteüberschuß werde zersplittert durch die notwendige Rückendeckung und durch das Einschließen der Festungen Przemysl und Lwow auch Krakau. Auch schlichen den Russen jetzt hinter ihrer Front die für Kräfteverschiebungen notwendigen leistungsfähigen Bahnen. So sei der Nachteil des Aufgebens der bereits innegehabten Stellung durch die Vorteile der neuen Situation reichlich wettgemacht.

Der neue Aufmarsch im Osten.

Laut „Russenposten“ meldet der Korrespondent der „Daily Mail“ aus Petersburg, daß es sich in den nächsten Tagen entscheiden werde, ob die Deutschen imstande sein werden, die lange Verteidigungslinie zu halten, die sie im Voraus zum Schutze ihrer Grenze vorbereitet haben. Zwischen Thorn und Krakau werden gewaltige Anstrengungen gemacht um eine russische Invasoren in Deutschland und Österreich zu verhindern und wenn möglich die Russen so lange aufzuhalten, wie die Deutschen an der Aisne die Verbündeten aufgehalten haben. Die Lage an der Ostfront gleicht jetzt sehr der nach der Schlacht an der Marne geschaffenen Situation. Die Deutschen haben sich vor den Russen zurückgezogen, aber nach starken besetzten Stellungen, und haben außerdem den Vorteil, die starke Festung Thorn im Rücken zu haben. Sechstausend Arbeiter haben Tag und Nacht gearbeitet, um die Festung in vollkommener Verteidigungszustand zu setzen. Die Russen haben sich bereits mehrere Tage in einem Abstand von ungefähr 32 Kilometern von Thorn entfernt aufgehalten, und haben dem Feinde an der Strecke dieser Festung und Rakisch scharf ausgesetzt. Aus den letzten Nachrichten geht hervor, daß die Deutschen umgekehrt sind, um dem Angriff der Russen ein's neue zu begegnen.

Die Verteidigung der Festung Przemysl.

Amlich wird vom 15. November mittags berichtet: Die Verteidigung der Festung Przemysl wird, wie bei der ersten Einschließung, mit größter Aktivität geführt. Es drängte ein gefürchteter größerer Ausfall nach Norden her. Unsere Truppen hatten bei dieser Unternehmung nur wenig Verluste. In den Karpaten wurden vereinzelte Vorstöße feindlicher Detachements mißglücklich abgewiesen. Auch an den übrigen Fronten vermag die russische Verstärkung nicht durchzudringen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Russische Falschmeldungen.

Das Reutersbureau meldete aus russischer Quelle, daß zwischen dem 23. Oktober und dem 15. November die Russen den Deutschen 22 000 Gefangene, darunter 323 Offiziere, mehr als 100 Kanonen und 4 Hundigen abgenommen hätten. Wir sind ermächtigt festzustellen, daß diese Angaben erfinden sind.

Petersburger Meldungen der Times und der Daily News wissen von ersten Unstimmigkeiten zu erzählen, die angeblich zwischen der deutschen und der Österr.-ung. Heeresleitung beständen. Zu derartigen Erfindungen soll nur bemerkt werden, daß die ihnen zugrunde liegende Absicht, die vertrauensvollen Beziehungen zwischen den beiden Heeresleitungen zu vergiften, ebenso offenkundig als aussichtslos sind.

Die russisch-türkischen Kämpfe.

Amliche Mitteilung des türkischen Hauptquartiers. Unsere Truppen haben die Stellung von Kotur in der persischen Provinz Herbedscham besetzt, die bisher von den Russen besetzt war. Diese wurden geschlagen und flohen. Western haben leichte Besuche zwischen unseren verfolgten Truppen und ihrer Nachhut stattgefunden. Die Kämpfe bei Adrypsj waren sehr heftig, unsere Truppen zeigten eine wirklich außergewöhnliche Tapferkeit. Eines unserer Regimenter machte drei Bajonettsangriffe gegen die Höhe 1905 in deren Verlaufe der Kommandeur und die meisten Offiziere eines Bataillons fielen. Endlich drangen unsere Truppen mit einer Tapferkeit, die auch in der rühmreichen ottomanischen Geschichte ehrenvoll hervortritt, in diese Stellung ein. Nicht ein Mann von der feindlichen Besatzung dieser Höhe ist entkommen. Unter der sehr guten Deute befindet sich viel Festungsmaterial. Wegen die bei Jan an der Höhe der Provinz Kassarof gelandeten Engländer wurde ein heftiger Angriff unternommen. Von den Engländern fielen 60 Mann.

Sonnabend griffen unsere Truppen in der Zone von Vassan die Stellungen von Diman-Sist in der Nähe der russischen Grenze an. Der Feind erlitt große Verluste und unsere Truppen umgingelten die russischen Truppen, die sich dort befanden. Die Russen wollten Verstärkungstruppen landen, aber diese wurden von unseren Truppen zerstört.

Eine andere Abtheilung von uns besetzte Duschely und umgingelte die feindlichen Truppen, die sich in der Gegend von San Modesto befanden. Wir nahmen dem Feinde eine Menge Munition und Lebensmittel ab. Gekerkert bombardierten die Russen erfolglos die Posten von Kotschuk und Ud Ijad, nahe der Grenze.

Der „heilige Krieg“.

Nach dem Mittagsgebeten wurde am Sonnabend in Konstantinopel in der Fatschmales von der großen Kanzel herab durch eine Sonderbotschaft des Scheichs Al Islam ein Fetwa verlesen, womit der Heilige Krieg proklamiert wird.

Die Konstantinopeler Blätter heben die große Bedeutung des Fetwa betr. den heiligen Krieg hervor und stellen fest, daß von heute an jeder Muselman, der Waffen tragen kann, selbst Frauen, gegen die Mächte, die der Kall als Feinde des Islam erklärt, kämpfen müsse. Der Krieg werde auf diese Weise nicht bloß gegen die Osmanen, sondern auch der 300 Millionen Muselmanen der Erde. „Islam“ schreibt: Muselmanen öffnet eure Augen, greift zu den Waffen, vertrauet auf Gott, werfet euch mit allen euren Kräften gegen den Feind! Wie der Kall sagt, wird die göttliche Hilfe mit uns sein! Immer vorwärts, O Hühner des Islam! Es gibt keinen Unterschied, es gibt keine Verschiedenheiten des Kultus mehr unter den Muslimen! Alle Muselmanen sind einig und haben den Wunsch, die Feinde zu vernichten.

In Konstantinopel fanden große Kundgebungen vor dem Sultan und der deutschen Botschaft statt. Der deutsche Botschafter hat in einer herzlichen Rede einer begeisterten Menge für ihre deutschfreundlichen Kundgebungen gedankt.

Nach einer Mitteilung aus amtlicher Quelle wird der Kheblou, begleitet von 50 Personen, Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzuge gegen Aegypten zu übernehmen.

Der „heilige Krieg“ in Marokko.

Wie „Taswir i Elkar“ erzählt, gewinnt der heilige Krieg, der gegen Frankreich proklamiert worden ist, in Marokko an Ausdehnung. Dem Blatte „Saadet“ zufolge, das in Tanger erscheint, sind 10000 Marokkaner unter Abdul Melek in Tazza eingezogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung von Tanger ausgetragenen Kampfe sind die Franzosen geschlagen worden. Der Gouverneur von Tanger soll die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Stadt, falls nicht in einigen Tagen Verstärkungen gesandt werden, von den Marokkanern eingenommen werden wird.

Die Perser für Deutschland.

Daß die Perser, die von Briten und Russen im Trauten Verein belogen und betrogen worden waren, schon längst mit ihrem Herzen auf Seiten der mitteleuropäischen Kaiserreiche standen, darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Daß sie aber jetzt auch den alten Haß, der sie von den Osmanen trennt, begraben haben, das ist doch immerhin recht bemerkenswert und zeugt von der tiefen Empörung, welche im ganzen Islam wider die Genossen vom Dreiverband herrscht. So konnte es denn geschehen, daß in der Hauptstadt des türkischen Sultans, den die Perser für einen Usurpator im Kallat ansehen, die dort ansässigen Perser für die Türkei demonstrierten. Für die Türkei und für uns. Denn die Menge zog vor die deutsche Botschaft und hat den Botschaftsleiter v. Köhlmann, der in Vertretung des Botschafters erschienen war, ihre Wünsche für den Sieg der deutschen Waffen Kaiser Wilhelm zu übermitteln. Eine ähnliche Kundgebung fand auch vor der österreichisch-

ungarischen Botschaft statt. In diesen Kundgebungen liegt aber nicht allein ein Zeichen für die Stimmung der Moslemmedaner, die Sunniten und Schiiten friedlich vereinigt, sie bieten zugleich auch eine Gewähr dafür, daß der Kriegsruf des Sultans richtig verstanden wird und der „heilige Krieg“ sich nicht gegen alle „Ungläubigen“ richtet, sondern allein gegen die, welche sich durch unerbittliche Unbilden am Islam verstoßen haben.

Von dem

Entscheidungskampf in Serbien.

Oesterreichisches Kriegspressequartier,
15. November.

Das Kriegspressequartier ist gestern abend in Reusatz eingetroffen. Nach Information, die wir hier erhalten haben, ist unsere militärische Situation sehr günstig. Durch unsere, bei aller Vorsicht energisch und zielbewußt geführten Offensiven, die zu den bereits bekannten, für uns siegreich verlaufenen Kämpfen führte, wurden die Serben in die Verteidigungslinie gedrängt, die etwa von Obrenovac über Baljevo südlich Bjubobitza geht. Hier wird nun die serbische Armee ihren Entscheidungskampf gegen unsere, mit großem Eifer vordringenden Truppen auszufechten haben.

Nach den ungeheuren Verlusten, die sie in den vorhergegangenen Kämpfen erlitten haben, werden sie unserem Angriff nicht mehr standhalten können. Bei Belgrad, auf dem Saveufer, liegen unsere Schwarmtruppen schon auf 300-400 Schritt gegenüber.

Von Zeit zu Zeit bombardiert unsere Artillerie im Verein mit Monitoren die Belgrader Festung, ohne daß die Serben energisch antworten. Nur Nacht arbeiten beiderseits Reflektoren, wobei sich ein Duell zwischen serbischen und unseren Scheinwerfern entwickelt, die einander weg zu blenden suchen. Dabei sind wir auch hier immer Sieger.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich aus Wien gemeldet vom 15. November: Um für den Abzug seiner Trains Zeit zu gewinnen, leistet der Gegner auf den Höhen nördlich und westlich Baljevos in vorbereiteten Stellungen neuerdings Widerstand. Unseren trotz unangenehmer Kämpfe und großer Strapazen vom besten Geiste besetzten Truppen gelang es schon gestern, den Schlüsselort der feindlichen Stellung, die Höhe bei Ramenica, an der von Lognica nach Baljevo führenden Straße nach hartem Kampfe zu erobern. Es wurden 500 Gefangene gemacht, sowie zahlreiche Waffen und Munition erbeutet. Unsere Truppen standen gestern abend vor Obrenowatz bei 10 und im Angriffe auf den Höhenrücken Jautina, auf der Rückenlinie östlich Ramenica und in südlicher Richtung bis auf Stubica, den Sattelort der Straße Rogatica-Baljevo.

Der Budapestener „Ujsag“ meldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere längs der Save operierenden Truppen, immer auf serbischem Gebiete vorwärtsgehend, Obrenowatz im Sturm genommen. Von Semlin aus bombardierten unsere Truppen stundenlang Kalmeghan und sprengten das Munitionsmagazin am Bergfusse in die Luft. Das Feuer der Belgrader Artillerie war wirkungslos.

Der Kampf an der montenegrinischen Grenze.

Ueber die Kämpfe an der österreichisch-montenegrinischen Grenze läßt sich der Mailänder „Corriere della Sera“ aus Cetinje, als aus montenegrinischer Quelle, melden: In den Schwarzen Bergen ist starker Schneefall eingetreten und der Bowschen ist mit tiefem Schnee bedeckt. Das ungünstige Wetter hat natürlich einen Stillstand in den Operationen gegen Cattaro verursacht. Die Oesterreicher beschließen dann und wann die montenegrinischen Batterien auf dem Grenzberge Bowschen. Am Mittwoch erschienen mehrere österreichische Flieger über der montenegrinischen Stadt Antivari und warfen Bomben ab. Die Villa des Prinzen Danilo wurde von fünf Geschossen getroffen und sehr stark beschädigt. Menschenleben sind aber wahrscheinlich nicht zu beklagen. Die Villa wird gegenwärtig nur von der Prinzessin Milka, der Gattin des Erbprinzen Danilo, einer geborenen Herzogin Julia zu Mecklenburg, bewohnt.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Möglichkeit der deutschen Invasion.

In einem werblichen Zeitartikel schreiben die „Times“: Die Stunde kommt bestimmt, wo die deutsche Flotte, wahrscheinlich in Verbindung mit der Armee, zu einem verzwelfelten Schlag gegen uns ausholt. Wir müssen bereit sein. Unsere Kadettentruppen dürfen England nicht verlassen. Keine andere Truppe kennt so genau jeden Zentimeter der englischen Küste, keine kennt so jeden Weg, jede Telegraphen-Station. Die ganze Kriegslage bleibt unklar, bis die deutsche Marine den Schlag geliefert hat, auf den sie schon so lange vorbereitet. Die Leute, die sich einreden, Deutschland habe nicht Truppen genug, um in England zu landen, sind fürwahr Optimisten. Viele Millionen Deutscher stehen unter Waffen. Die Gegenwart hat gezeigt, was beide Marineen können. Die Zukunft wird es weiter zeigen. Von der Sicherheit der englischen Inseln hängt der Erfolg des Krieges ab, und es ist ein Irrtum zu sagen, daß es für ein deutsches Unternehmen an deutschen Soldaten mangeln könnte.

Neue französische Lügen.

Die französischen Blätter irren sich über den Verlust von Digmulden durch Erzählungen über eine Massenflucht aus Berlin, das von den reichen Familien verlassen werde, um der immer drohender werdenden Hungersnot zu entgehen. Da es an Siegesnachrichten mangelt, berichtet die „Agence Havre“, die schon im Frieden einen schlechten Ruf hatte, die Bayern hätten sich gewiegert, an die Front zu gehen. Seit einiger Zeit wird in der französischen Presse wieder das dümmste Zeug aufgeschliffen. Die öffentliche Meinung wird gewissenlos dadurch getäuscht, daß man nicht nur von Ereignissen zwischen den Deutschen und Oesterreichern, sondern sogar zwischen den Preußen und Oestern oder den Preußen und Thüringern spricht.

Adresse der Zar in nach dem Kriegsschauplatz.

Aus Petersburg wird gemeldet, die Kaiserin Alexandra Thodorowna ist mit den Prinzessinnen Olga und Tatjana nach Grodno abgereist.

Englische Schiffe beschädigt.

Die deutschen Geschiffe, an der belgischen Küste haben nach Paris Meldungen aus den englischen Schiffen größeren Schaden angerichtet, als die Berichte der englischen Admiralität zugaben. Man glaubt, daß die Kreuzer „Falcon“, „Orion“ und „Minotaur“ unbrauchbar geworden sind.

Japanischer Kreuzer verloren?

Aus Tokio verlautet nach der Frankf. Zig., daß der japanische Kreuzer Itoro (T) bei den Carolinen auf ein Riff gelaufen sei. Das Schiff soll verloren sein. (Ein japanisches Kriegsschiff dieses Namens ist im Nauticus nicht angeführt.)

Amlich wird aus Tokio gemeldet: Ein japanisches Torpedoboot wurde beim Winterrücken in der Bucht von Kauschau zum Sinken gebracht.

Der König der Belgier sucht seinen Thron zu retten.

Aus bester Quelle kann bestätigt werden, daß zwischen Belgien und England sehr erste Differenzen bestehen. Es heißt sogar, daß König Albert seine persönlichen Beziehungen zur englischen Heeresleitung abgebrochen hat. Der König wünscht eine direkte Verständigung mit Deutschland, was England unter allen Umständen zu verhindern sucht.

Die russische Flotte unterwegs.

Wie Sydowsta Dagblad erzählt, hat die russische Flotte Helingsfors verlassen und den Kurs nach Schweden genommen. Sie soll die Absicht haben, der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

Verwendet

Kreuz-Pfennig

Marken
auf Briefen, Karten usw.



Dornige Wege.

Roman von J. v. Dören.

20

Dies früher als der Zug erwartet wurde, war Leo auf dem Bahnhof gegangen. Anselmo wanderte er den Bahnhofs auf und ab. Endlich rang der schrille Pfiff der Lokomotive, und wenige Minuten später hielt er seine Braut im Arm. Seine Bewegung nahm ihm die Worte, nur seine Augen erzählten von dem Glück, das ihre lang ersehnte Nähe ihm bereite. Er konnte sich nicht satt sehen an der schlanken Gestalt, die ein enganschließendes, dunkles Kostüm aufs Vorteilhafteste hervorhob. Auf den blonden Locken lag ein elegantes Hermelinhäutchen mit mehrendem Schleier, der gleich einer lichten Wolke ihr rosiges Gesicht zeitweise verhüllte und dann wieder freiließ.

Sie sprach lebhaft und plauderte von allem Möglichen mit durcheinander und überließ ihm die vielen Gepäcke und Gepäckchen, mit denen er sich in liebenswürdiger Geduld überreich belud. Frau Pophstus Empfang war weniger wortreich als herzlich. Ein Blick genügte ihr, um festzustellen, wie Leo unter der Kennung gelitten. Wange Joviel stiegen wieder in ihr auf. Sie war einen besorgten Blick auf das lebhaft plaudernde Paar, das schnell voranschritt.

Der Wagen holperte durch die einsame, dunkle Chaussee. Nach dem trübten, wahllosen Wetter war endlich Frost eingetreten. Am leuchtenden Sternenhimmel stand klar der Mond, der ihnen den Weg mit seinem bläulichen Lichte ganz allein erhellen. Jetzt erst sah Leo beide Hände der Braut und hielt sie fest umschlossen, als wolle er sie nimmer von sich lassen. Magdalene überkam ein seltsames Gefühl dabei. Es legte sich lächelnd auf ihr Empfinden, und der liebliche Pianer und verstummte sah. Der Rest der Fahrt verging lautlos still.

Am gemächlichen Teetisch, in Gesellschaft der Schwester fand jeder das seelische Gleichgewicht wieder. Man umringte die Neuangekommene. Magdalene mußte erzählen. Man lachte und scherzte, bis Frau Pophstus nach Mitternacht endlich zum Aufbruch mahnte.

Die folgenden Wochen fanden Magdalene in wechselnder Stimmung. Sie war entweder von übersprudelnder Lustig-

keit oder krankhafter Ueberreizung. Alles mißfiel ihr im Hause. Der weisse Sand auf der Flurtrappe störte sie; sie petitionierte vergebens bei Genesine um dunkelrote Plüsch, die die Schritte dämpfen sollten. Beim Suchen der Wohnung machte sie in ihrer Laune dem Bräutigam Vorwürfe über die einfache Ausstattung der Zimmer. Alles verglich sie mit den Räumen, in denen sie auf Schloss Santen gelebt. Niemand konnte es ihr recht machen. Sie behauptete, müde zu sein und krank, entzog sich jeder Arbeit und verbrachte die meisten Tagesstunden auf der Schlafelouque, las Romane, vernachlässigte sich in ihrer Toilette. Es schien ihr gar nicht lobnend zu sein, sich schön anzusehen. Wer sollte sie auch jetzt bewundern? Niemand verstand ja hier den Wert ihrer Persönlichkeit zu schätzen. Nur wenn Besuch kam, taute sie ein wenig auf und erzählte lebhaft von ihrem Berliner Aufenthalt und der unvergleichlichen Zeit, die sie bei ihren Verwandten verlebte. Mit Agel von Santen unterhielt sie einen lebhaften Briefwechsel, über den sie ihrem Bräutigam gegenüber freisprach. Trotzdem sie sich in Gegenwart Leos zusammen nahm, lächelte er doch die Veränderung, die mit ihr vorgegangen, und suchte vergebens, sie sich wieder ganz zurückzuziehen.

Das Angebot war bestellt, die Hochzeit sollte in drei Wochen stattfinden. Das junge Paar hatte beschlossen, auf einige Wochen nach dem Süden zu gehen. Man studierte eifrig in Reisebüchern und Atlanten herum, bis das Programm fertig wurde. Man wollte sich zuerst an den italienischen Seen aufhalten. Magdalene war besonders dafür eingetreten, hatte sie doch Agel heimlich das Versprechen gegeben, dort mit ihm und den Eltern zusammenzutreffen.

Die Einladungskarten waren ergangen. Magdalene lud noch einmal ihre Jugendfreundinnen zu einem gemächlichen Kaffeetrinken ein. Am selben Abend wollte auch Leo von seinen Stammeskameraden Abschied nehmen. Kurz bevor die Gäste erschienen sollten, erhielt Frau Pophstus einen Brief ihrer Cousine Santen, die es sich aus vielen angelegten Gründen versagen mußte, an der Hochzeitfeier teilzunehmen. Sie sprach die Hoffnung aus, Magdalene bald in Berlin in ihren Kreisen zu sehen. Zum Schluss sagte Frau von Santen noch hinzu, wie sehr sie Magdalene liebgesonnen, sie wäre ihr das Ideal einer Tochter, und sie wünschte Agel eine Braut, die Magdalene gleiche. „Der Herr hat es sonder-

bar geführt; wir müssen uns in Demut seinem Willen unterordnen. Dein Kind geht so früh in die ersten Hefeln der Ehe, sich selbst kaum bewußt, welche folgenschweren Schritte sie vor sich hat. Ich hätte an Deiner Stelle, liebste Magdalene, beiden eine längere Prüfungzeit auferlegt. Du bist in Deiner Liebe und Raschheit beispiellos. Würde Dein treues Mutterherz für die geliebten Kinder den rechten Weg gefunden haben. Wir werden Euch im Geiste mit unserer Liebe nahe sein. Agel schreibt eben an Magdalene. Der gute Junge sehnt sich nach seinem lustigen Kameraden. Für Deinen Schwiegerjohn ist Jedwem bereits lästig. Wenn ihr erst dem Fleck auf immer den Rücken gekehrt, wird sich alles bestens arrangieren. Es umarmt Dich in schwersterlicher Herzlichkeit Deine Luise von Santen.“

Agels Brief schien Magdalene aufs Heftigste erregt zu haben. Sie kam mit verdrehten Augen zu Tisch und erschien am Nachmittag erst, als alle versammelt waren, um die jungen Mädchen zu begrüßen. Anfangs war die Unterhaltung in dem lustigen Kreise nicht eben lebhaft. Man sprach über die bevorstehende Hochzeit. Die kleine Rektorstochter fragte neugierig nach den Brautfähren, den eingeladenen jungen Leuten, und erkundigte sich eingehend, wem wohl Hofensfels bestimmt sein würde, da Agel von Santen durch seine Abwesenheit das Programm naturgemäß verschoben.

„Da wird wohl Deine Schwester Genesine ihren Lieblingsswunsch erfüllt sehen“, scherzte das junge Mädchen. „Sie soll ja ganz verschossen in ihn sein; das hätte niemand der ersten Doktorin zugehört. Aber die alten Wahrheiten scheinen doch recht zu behalten. Wenn die Liebe hält, der verliert den Verstand.“

Edith fuhr auf und wollte verteufeln. Das lebhafteste Gespräch der beiden hatte Frau Pophstus aufmerksam gemacht. „Was habt ihr mit Genesine?“ fragte sie etwas schief. Die Rektorstochter erzählte von Verlegenheit und kiff Edith fest in den Arm, daß diese kaum einen Schmerzenslaut unterdrücken konnte. „Mit Genesine? Stammelte sie verwirrt. Bürgermeisters Rota verzog spöttlich die Lippen. „Im Doktorhause gibts vielleicht bald wieder eine Verbindung; wir brauchen die Hochzeitskollektion nicht in den Schrank zu hängen.“ Frau Pophstus sah sie verwundert an.

225,20

Friedensschonung in Frankreich.

Aus Lyon wird nach Genf gemeldet: Die Blätter sprechen hartnäckig von künftigen Frieden und lassen erkennen, daß Frankreichs Sehnsucht nach dem Ende des Krieges zu erwachen beginnt. Freilich denken sie an, daß Deutschland zuerst sprechen müsse.

Erneute Beschießung von Odessa.

Nach Petersburger Meldungen kaperte die russische Flotte im Schwarzen Meer 34 russische Handelsschiffe. Odessa wird von neuem beschossen.

Die deutsch-französischen Gefangenen.

Die Londoner Zeitung „Star“ meldet aus Bern, daß das neutrale Bureau für Kriegsgefangene in Genf die Namen von 25000 deutschen Gefangenen in Frankreich und 90000 französischen Gefangenen in Deutschland erhalten habe.

Ein deutscher 42 cm-Mörser explodiert.

Die Nachricht ausländischer Blätter, daß einer der deutschen 42 cm-Mörser explodiert sei und daß die Explosion großen Schaden angerichtet habe, ist, wie amtlich festgestellt worden ist, vollständig erfunden.

Bombardement von Smyrna.

Aus Mytilene wird gemeldet, daß ein englisch japanisches Geschwader die wichtigsten Hafenstädte Kleinasiens blockiert. Französische Schiffe gaben aus großer Entfernung Schüsse auf die Küstenforts von Smyrna ab.

Englische Verluste.

57000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen hat das Brittenheer in diesem Kriege bereits verloren. Genaueres über die Gesamtstärke der nach Frankreich und Belgien entsandten englischen Truppen ist ja nun nicht bekannt geworden. Doch dürfte deren Zahl 200000 kaum übersteigen — die farbigen Bismarcker sind selbstverständlich nicht mitgerechnet, denn deren Gefallene werden nicht in den Verlustlisten des Heeressamts gedruckt. Der Verlust der englischen Truppen aus dem Mutterlande dürfte sich darum heute schon auf etwa ein Drittel ihrer Stärke belaufen; man wird diese Zahl um so eher annehmen dürfen, als ja in jenen 57000 Mann die Einbußen — welche die Britten in den letzten Tagen erlitten haben, nicht mitgerechnet sind. Denn die amtlichen Listen geben ja niemals, wie wir auch aus den unseren ersehen können, die Verluste der letzten Tage mit an. Da aber gerade in den letzten Tagen nach englischen Berichten die Opfer der britischen Truppen in Nordfrankreich und Belgien außerordentlich hoch sind, erscheint die Zahl von 33 v. S. für die Einbußen der Britten eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Nun haben sie inzwischen gewaltig die Werbetrommel gerührt und eine Million wollen sie schon in den Rekrutendepots zusammen haben. Aber diesen Scharen fehlt es bedenklich an Ausbildungspersonal und bei dem Mangel an militärischer Erziehung, wie er in der breiten Masse des Brittenvolks nun einmal zutage tritt, wird es lauer Arbeit kosten, bis aus diesen Rekruten einigermaßen brauchbare Feldsoldaten werden. In einer Zeit aber, da alles zur Entscheidung drängt, kann England nicht mehr warten und darum bedeutet der Verlust von 57000 Mann eine kaum zu ersetzende Schwächung des Brittenheeres.

Die Ueberlebenden der „Canden“ in Australien.

Die Australier haben für sich das Recht in Anspruch genommen, daß die Ueberlebenden des heissenhaften kleinen Kreuzers „Canden“ in Australien als Kriegsgefangene interniert werden und nicht nach England gebracht werden. Für gestern erwartete man die Ankunft des Schiffes, das die deutschen Seeleute in einem australischen Hafen landen soll. Der Ort, wo die Gefangenen untergebracht werden sollen, ist noch nicht bekannt.

Die Plünderungen der französischen Soldaten in Frankreich.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ teilt mit, daß nach vorliegenden gerichtlichen Protokollen die Plünderung von

französischem Privatvermögen durch Franzosen, Lutzos und Engländer sichtlich bekräftigt worden ist. Diese Bezeugungen werden nach den Protokollen widergegeben.

Plünderungen belgischer Soldaten im eigenen Lande.

Aus einem vom belgischen Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurückgelassenen Briefe des Gymnasialdirektors von Mecheln geht hervor, daß sich dieser wegen einer Plünderung beklagt, die von dem im Schullokal untergebrachten Soldaten des 3. belgischen Linienregiments in seiner Wohnung vorgenommen worden war. Er klagt, die Soldaten hätten 350 Flaschen Wein und allen Mundvorrat gekostet, sowie verschlossene Behälter und die Sparbüchsen seiner Kinder erbrochen. Außerdem seien Stiefel und Mäcke entwendet worden. Der Direktor sagte sogar in seinem Briefe vom 26. September, die Plünderung habe unter Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer stattgefunden.

Ein deutscher Protest in Washington.

Die „Times“ meldet aus Washington: Nach der „New York World“ hat der deutsche Botschafter Graf Bernstorff bei der amerikanischen Regierung gegen die Fabrikation und Ausfuhr von Waffen und Munition für die Verbündeten durch amerikanische Firmen protestiert. Der Botschafter erklärte, es sei ein offener Neutralitätsbruch, wenn man glaube, daß den Verbündeten Waffen angeführt werden können, während ein altes Recht von Waffen an Deutschland infolge der Kontrolle, die Großbritannien auf See ausübt, unmöglich ist. Der Protest gründet sich, sagt die „Times“ auf Veröffentlichungen in der Presse, wonach eine Schiffsahrt-Gesellschaft Unterboote für England baue. Die „Times“ fügt hinzu, daß der Protest vielleicht begründet sein würde, wenn die Schiffe fertig nach England geliefert werden würden. Die Schiffbauer jedoch seien der Ansicht, daß ein Neutralitätsbruch nicht vorliege, da nur einzelne Teile dieser Unterboote ausgeführt würden und die Zusammenbauung dann erst in England erfolge. Dennoch gehen die Schiffbauer zu, daß sie ihre Aufträge erst ausführen können, wenn sie die offizielle Genehmigung und Billigung der amerikanischen Regierung hierzu erlangt hätten.

Die Behandlung der feindlichen Staatsangehörigen in Frankreich.

Aus Wien wird gemeldet: Nach Berichten von Bismarck-Verfeindern heiserer Gesichts, die aus französischer Gefangenenschaft jetzt zurückgekehrt sind, waren die durch den Kriegsausbruch überraschten feindlichen Staatsangehörigen auf dem Wege zu den Gefangenenlagern und während der Gefangenenschaft roherer Behandlung ausgesetzt. Die nach vertrauenswürdigem Schilderungen aufgenommenen Protokolle wurden gestern der amerikanischen Botschaft zur Weitergabe an die amerikanische Botschaft in Frankreich übergeben, damit das Los der Gefangenen dort nach Möglichkeit erleichtert werde. In dem Protokolle heißt es u. a.: Einige Hundert Personen und zwar Frauen, Männer und Kinder, haben die Fahrt von Lyon nach Chartreuse unter Bewachung von Soldaten und begleitet von johlenden Wägen mitgemacht. Hierbei wurde ein etwa siebenjähriger Junge buchstäblich vom Wägen zu Tode getreten. Vor den Augen der übrigen Gefangenen wurden jungen Mädchen die Kleider vom Leibe gerissen bzw. abgeschlitten, sobald sie beinahe nach dem Leidensweg zum Bestimmungsort ihrer Internierung antreten mußten. Wächnerinnen wurden aus das Unmenslichste behandelt. Weber ärztliche Hilfe noch ein Tropfen Milch, noch sonst irgendwelche Erleichterungen wurden ihnen gewährt. Sie wurden ebenso wie alle anderen Gefangenen roh und gemeinlich behandelt. Die Nahrung bestand aus altschadendem Brot, schlechtem Wasser und Fleisch von abgestandenen Tieren. Andere Einzelheiten über die Frauen und Mädchen zugefügten Beleidigungen lassen sich kaum wiedergeben.

Der Bericht des Admirals von Spee über die Seeschlacht bei Coronel.

Ueber das Seegericht von Coronel ist auf funken-telegraphischem Wege von Nordamerika folgender Bericht des Chefs des Kreuzergeschwaders eingegangen: „Am 1. November trafen auf der Höhe von Coronel 5 W. Schiffe „Scharnhorst“, „Sneisenau“, „Leipzig“ und „Dresden“ die englischen Kreuzer „Wood Hove“, „Monmouth“, „Glasgow“ und den Hilfskreuzer „Dracout“. 5. W. Schiff „Münberg“ war während der Schlacht detachiert. Bei schwerem Seegang wurde das Feuer auf große Entfernung eröffnet und die Artillerie der feindlichen Schiffe in 52 Minuten zum Schweigen gebracht. Das Feuer wurde nach Einbruch der Dunkelheit eingestellt. „Wood

Hove“ wurde durch Artilleriefeuer und Explosion schwer beschädigt in der Dunkelheit aus der Sicht verloren. „Monmouth“ wurde auf der Flucht von „Münberg“ gefangen, sie hatte starke Schlagseite, wurde beschossen und kenterte. Die Rettung der Besatzung war wegen schweren Seeganges und aus Mangel an Booten nicht möglich. „Glasgow“, anscheinend leicht beschädigt, entkam. Der Hilfskreuzer flüchtete nach dem ersten Treffen aus dem Feuerbereich. Auf unserer Seite keine Verluste. Unbedeutende Beschädigungen.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behnde. Amtlich wird in Korea gemeldet, daß eine japanische Flotte an der Küste von Chile bemerkt worden sei. Es seien die deutschen Schiffe Leipzig und Dresden gewesen, die ihre Vorräte ergänzt haben. Die deutschen Kreuzer hätten vorgestern bei Morgengrauen von Valparaiso in See.

Es scheint, daß der britische Geschwaderchef, Admiral Craddock, in dem Seegericht an der philippinischen Küste ums Leben gekommen ist.

Lord Roberts

Amtlich wird aus London mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Am Donnerstag sah er sich eine Erkältung zu, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erlag. Gerade in den Tagen, da im Brittenvolke immer härter der Ruf nach allgemeiner Wehrpflicht erschallt, ist der Mann gestorben, der die Jahre hindurch, die dem Kriege vorangingen, immer und immer wieder gelehrt hat, daß England ein wirkliches Volksheer bekomme. In ihm sah er das einzige Mittel, die deutsche „Gefahr“ zu bekämpfen, in seiner temperamentvollen Soldatenart schaute sich der alte Herr nicht, den Lords von England in öffentlicher Sitzung zurufen, das Heer, dem er alle seine Kräfte gewidmet habe, sei ein „Spottgebilde“. Er hat die Erfüllung seines Traumes nicht mehr erlebt. Er mußte noch erleben, wie die englischen Truppen trotz all ihrer Tapferkeit nicht imstande waren, unserem Vordringen Einhalt zu tun; er mußte sehen, wie sich die alten Kerntruppen, unter denen mancher Mißläufer aus dem Burenkrieg geworden sein mag, dahinschmolzen und notdürftig ausgebildete Ersatztruppen angeschlossen wurden, um die „Invasion“ abzuwehren. Sein hohes Alter verbot ihm, selbst an die Spitze der Truppen zu treten. Da er, der Afghanistans und die Buren besiegte, auch der Mann gewesen wäre, in einem europäischen Kriege große Heere zu führen, das zu beweisen war ihm verlag. Das Vertrauen der Truppen besaß „Rob“, wie ihn die Soldaten nannten, im höchsten Maße. Seine ruhige Umsticht und Besonnenheit, wie seine persönliche Tapferkeit machten ihn in ganz England populär. Seine Landbesuche haben ihm nie vergessen, daß er die Buren niederwarf und das Weltreich dadurch vor einer schweren Niederlage bewahrte. Und auch wir Deutschen dürfen einem Mann die Achtung nicht verlagern, der sich zeit seines Lebens dem Dienste des Vaterlandes gewidmet hatte, und der wohl unser Genert war, ein Genert aber, der uns achtete.

Die Geige.

Ein Begegnis aus den Kämpfen in Ostpreußen.

Von Hermann Roth.

Die folgende Geschichte hat mir ein ostpreussischer Landsturmmann erzählt. Als ich über die Schladischer Ostpreußens wanderte, stieß ich eines Tages an der Waldstrecke auf eine Wachtbude, die mit sechs Landsturmmännern besetzt war. Ich unterhielt mich mit ihnen, ließ mir ihre Erlebnisse erzählen, brühte ihnen einen Topf Tee auf und ruhte mich aus. Unter ihnen befand sich ein Kamerad, von Beruf ein Schmied, der ein Stück abseits auf einer Bank saß und hin und wieder ungeschickt und unrein ein paar Akkorde spielte, worauf er stets vor sich hin sagte: „Ja, ja — so war's — so war's.“ Ich war neugierig, trat auf den Mann zu und fragte ihn, was denn „so war“. Er sah mich einige Zeit stumm an, rückte dann ein Stück auf der Bank entlang, was so viel wie eine Einladung bedeutete, mich niederzusetzen. Die Bank stand am Waldrande. Vor uns, ein wenig tiefer, dehnte sich eine Wiese mit kleinen Tümpeln aus, und eine

Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 21

„Aber Tantchen, solltest Du nicht gewußt haben, daß Ernestine sich um Dohrenfels bemüht? Gewiß ist's jetzt so modern, daß emancipierte Damen dem Erwählten ihre Hand zuerst reichen. Man erzählt von Hochzeitsfeiern und Begleitungen.“

„Ich verstehe Dich nicht, Nora. Ich glaube nicht, daß Ernestine je die Schranken des Erbschafts auch nur in Gedanken überschreiten würde, dazu ist sie zu sehr meine Tochter, von mir erzogen.“

„Frage sie selbst, Tantchen,“ entgegnete lachend die Angeredete, und zog ihre Stirnlocken etwas tiefer ins Gesicht, um der sie scharf beobachtenden Dame die Miße zu verbergen, die in ihre Wangen gestiegen. Frau Pophysius wandte sich tief gekränkt ab. Sollte sich Ernestine wirklich vergessen haben? Sie nahm sich vor, mit ihr zu sprechen und ersehnte mit Unruhe den Schluss des Nachmittags.

Spät am Abend erst kehrte Ernestine von ihren Nachmittagbesuchen heim, da sie im Kreisbalkenhaus zu tun hatte. Sie war dort zum zweiten Mal vorgefragt worden und man verlangte von ihr die Angabe einiger persönlicher Daten. Mit von der Ralte geröteten Wangen trat sie freundlich grüßend ins Wohnzimmer und erkannte, als sie den eisigen Mienen von Mutter und Schwestern begegnete. Frau Pophysius überhäufte sie mit einer Flut von Vorwürfen. All die Kleinlichkeiten und inneren Kämpfe, die sie still mit sich getragen, machten sich Luft in der Anklage gegen die Tochter. Ernestine hatte sie still angehört. Sie war an solche Szenen gewöhnt und begegnete jedem Horneausbruch der Mutter mit ruhigem Schweigen. Auch heute verweigerte sie sich nicht, so sehr auch der Schrein gegen sie sprach. In ihrem Herzen kochte es nur wild auf. Niemand ahnte, wie fern sie dem Gedanken war, ihr Los mit einem Manne zu teilen. Einmal hatte ihr Herz gesprochen, jetzt war es für immer verstummt. Wie die Menschen, die ihr durch die Bande der Natur am nächsten standen, so blind und ohne Verständnis an ihr vorüber gingen! Noch nie kam sie sich so verwaist und einsam vor, als jetzt. Nach einigen Sekunden ban-

gen Schweigens meinte Frau Pophysius: „Du wirst nun begreifen, daß mir der Umgang nach Berlin jetzt eine moralische Verpflichtung geworden.“

„Du hast Dich hier unmöglich gemacht. Die Spähen auf dem Dache erzählen sich von Deinem Benehmen mit Dohrenfels. Ich bin es Deinem und Deiner Schwester Ruf schuldig, der Sache durch diese Handlung die Spitze abzubrechen.“

Ernestine erwiderte ruhig: „Und ich erkläre Dir, zu bleiben. Es bietet sich mir hier eine sichere Existenz, ein weiteres Feld meiner Tätigkeit. Ich habe kein Unrecht begangen und bleibe fest.“

Frau Margarete war vom Sofa emporgeschleunigt und stellte sich in drohender Haltung vor die Tochter. Beide Frauen nahen sich mit feindlichen Blicken. Frau Pophysius senkte die Augen zuerst. „In Dir ist jedes weibliche Empfinden erloschen. Du höhnst unsere konventionellen Pflichten, und gibst Dich ganz dem brutalen Ruf Deiner Reigungen hin. Doch laß ich nicht unseren ehelichen Namen durch Dich bespöden, und erkläre Dir, daß wir im Frühjahr die Stadt verlassen.“

„Und ich erkläre, zu bleiben,“ erwiderte Ernestine, „um meines ehelichen Namens willen.“ Sie ging langsam zur Tür, stolz aufgerichtet im Bewußtsein ihrer unantastbaren Reinheit. Raum hatte sie das Zimmer verlassen, als sich ein heftiger Streit zwischen Mutter und Tochter erhob. Maria verteidigte ihre Schwester, Edith, die nach Abwechslung Vorher, drängte sich an die Mutter und suchte sie in ihrem Vorhaben zu festigen. Magdalene aber versiel in ein hysterisches Schluchzen.

„Du darfst nicht fort, Mama. Ich vergehe vor Bangigkeit, wenn Ihr alle mich verläßt. Wie könnt Ihr so gegen mich handeln.“

„Deine Heimat und Deine Zukunft ist im Hause Deines Vaters, nicht mehr bei mir. Ich habe Rücksichten auf Deine Schwester und auf mich zu nehmen.“

Während Magdalene noch schluchzte, öffnete sich die Tür. Leo trat ein. Er wollte den Damen noch guten Abend sagen, bevor er zu seinem Abendessen in die „Lounge“ ging. Ganz besitzig eilte er auf seine Braut zu. Er sah sie zum ersten Mal in solcher Erregung und fragte ungeschickt nach der Ursache. Frau Pophysius erzählte ihm in Kürze das eben Er-

lebte. Leo suchte zu vermitteln und zu verteidigen. Doch je mehr er Ernestine das Wort redete, auf desto heftigeren Widerstand stieß er. Tief verstimmt begab er sich zu seinen Freunden.

Die letzten Vorbereitungen zur Hochzeit nahmen Ernst und Gelegenheit, auf die pelvische Szene zurückzukommen. Dennoch lag es wie eine unsichtbare Schwere auf allen Gemütern.

Der Hochzeitstag fand die Beteiligten in erster Stimmung. Selbst Magdalene, die stets jede Sentimentalität an sich und andern gehaßt hatte und durch ihren Spott bekämpft, war schweigsam und in sich gekehrt. Die Trauung des jungen Paares war ein Ereignis für das Städtchen. Schon lange vor Beginn der Feierlichkeit drängte sich alles in die blumengeschmückte Kirche. Dohrenfels hatte die herrschaftlichen Treibhauer geplündert, um seine Freunde mit der Dekoration zu überraschen. Magdalene erschien, umgeben von den dunklen, hohen Blattschirmen und blühenden Blumen, wie ein Märchenbild in dem rieselnden weißen Gewand und dem zarten, durchsichtigen Schleier, der ihre schönen Farben noch hob. Man mußte sie fortwährend anschauen. 225,20

Alle waren mit sich einig, daß „selten eine lieblichere Braut an den Altar getreten war, als sie. Leo Berg war tiefbewegt. Es schien, als bangte er vor der Erfüllung eines allzu großen Glückes. Ihm war's noch immer wie ein Traum, daß sich dieses liebliche Geschöpf ihm ganz zu eigen gegeben; und er schwam sich mit tausend Eiden, daß er sie hüten und über ihr Glück wachen wolke allezeit. Die zahlreiche Hochzeitsgesellschaft bildete einen glänzenden Rahmen zu dem schönen Paar, und nachdem die heilige Handlung vollzogen und man zum nachfolgenden Diner in die Lounge fuhr, steigten Heiterkeit und Frohsinn, und das Felt bot allen reichlich Abwechslung und Vergnügen. Während man den Bräutigam nach alter Sitte ausstanzte, kleidete sich Magdalene zur Weisung. Leo wartete seit einer Viertelstunde ungeduldig auf seine junge Frau, Magdalene, die von den Geschwistern kaum Abschied genommen, lag jetzt aufgeschützt in Leuten in den Armen ihrer Mutter. Sie konnte sich nicht losreißen. Immer wieder klammerte sich die Arme um den Hals der ebenfalls tief erschütterten Frau, und ein schluchzendes: „Mama, ich kann nicht!“ rang sich verzweifelt von ihren bebenden Lippen.

Weltweite weiter lag ein See. Die Sonne sank tief, ihre Strahlen lichten die Flächen wie Flammen aufsteigend, die Wasserflügel im Schiffe glückten, und hinter uns, im dichten Walde erscholl das heitere Lachen eines Soldaten.

Er war mit aus meinem Heimatdorf, der hier, die Geige gehört. Na, er ist ja tot. Großer Gott, drei Schüsse hat er in den Kopf getroffen, begann der Landsturmann in seiner ostpreussischen Mundart. „Er war der Windmüller in unserem Dorfe. Wir nannten ihn alle den „Geiger“, weil er Tag und Nacht auf der Treppe der Bodmühle stand und spielte, währenddem sich die Flügel knarrend drehten. Er sagte, seine Kapelle sei ostpreussische Besetzung; eine erste Geige und vier Flügel. Wir beide kannten uns besonders gut. Als wir eingezogen wurden, sagte er zu mir: „Weißt Du, Dannes, die Geige nehme ich aber mit“. Er nahm sie auch mit, packte sie in seinen Rucksack, und überall, wo wir Posten standen und lagen, spielte er uns etwas vor und wir sangen dazu. Wie schön konnte er spielen. Die Löhne liefen ihm unter den Fingern weg.“

Da brachen die Feinde in Abreusen ein. Wir beide waren mit die ersten, die ihnen entgegenritten und sie bei Tarnau schlugen. Das waren blutige Tage, an denen er wenig spielen konnte. Er hatte seine Geige einem Kameraden auf einen Munitionswagen gegeben, sobald sie gut aufgehoben war. „Dannes“, sagte er zu mir, als wir im ersten Feuer standen — er war doch ein gutes Kerlchen, Dannes, wenn ich fallen sollte, dann nimm die Geige an Dich und bring sie meinem Jungen, wenn Du ihn wiedersehen solltest. Der Bengel wird ein guter Musikant werden. Er hat das Zeug dazu“. Seine Frau hatte nämlich mit den Kindern fliehen müssen, und er wusste ebensowenig wie ich, wo sie sich aufhielt.

Aber es ging alles gut, wir haben zusammen manchen rustischen Nordboden unschädlich gemacht. Abends, manchmal auch in den Schützengräben, hat er uns eins aufgespielt. Er war ein Donnerwetterkerl und verlor niemals die frohe Laune. Besonders gern spielte er ein Lied, das jeder gern hörte. Wissen Sie, lieber Herr, das Lied: „Der reiche Bauer wollte das nicht“.

Das Mädchen war so arm, o Jeh.
Da sang er nachts ein Lied ihr vor,
Wie tat ihr's Herz so weh?“

Er ergriff mit seinen großen Schmiebelhänden, wie ein Eisen gewandt waren und nicht an ein solch leichtes Instrument, die Geige, und kratzte etwas zusammen, was wenig mit einer Melodie zu tun hatte. Dann sagte er wieder: „Ja, ja, so war's — so war's“.

Dieses Lied hatte der Müller-Geiger nämlich beifalls so gern gehabt, weil er es früher immer seiner Frau, als sie noch seine Braut war, vorgespielt hatte.

So kamen wir bis vor Angerburg. Als wir dann bei Kosselern die Rufen in den Sumpf und den See trieben und eine Fugel seine Wange streifte, rief er mir zu: „Dannes, Du weißt, meine Geige!“ Aber am anderen Morgen, als wir uns ein wenig von der Arbeit ausruhten, spielte er schon wieder das Lied: „Der reiche Bauer wollte es nicht“.

Da blieb es plötzlich, daß er mit dazu abkommandiert worden sei, eine Streife durch den Wald zu unternehmen. Ich blieb zur Bedeckung der Munitionswagen zurück. Zwei Stunden danach kam schon ein Mann angepörselt und meldete, daß die Garouille im Walde von Kriegen überfallen und vernichtet worden sei. Natürlich haben wir die Kugel gefaßt. Meinen Kameraden fand ich an einer Fichte liegen. Drei Kugeln sahen ihm im Kopfe. Ich habe ihm die Augen zugebracht. Aber er war schon tot und hat mir nichts mehr gesagt.“

Der Soldat hustete stark. Sicher wollte er mir nicht zeigen, daß ihn die Traurigkeit übermannte. „Man ist ja kein Kind, aber es geht einem doch nahe“, sagte er still mit heiserer Stimme. „Wenn ich nur meinem Jungen die Geige bringen kann. Vielleicht ist die Kugel aber schon längst für mich gegossen.“

Als ich dann am Wald entlang in der Dunkelheit dem Dorfe zuschritt, in dem ich zu übernachten gedachte, hörte ich ihn noch spielen. So schlecht er auch spielte, mir klang doch das Lied vom reichen Bauer so wehmütig in den Ohren und im Geist hörte ich den Landsturmann sagen: „Ja, ja — so war's, so war's.“

Aus Feldpostbriefen.

Auch unsere Soldaten haben Vertrauen.

Sehr verehrte Redaktion!

Es ist mir ein großer Genuß, Ihr bewährtes „Mittwoch-Tageblatt“ auch im Schützengraben zu lesen, sieht man sich doch dabei zurückversetzt in die liebe Heimat, in unser geliebtes Vaterland. Heute — am 30. Oktober — während eines äußerst heftigen Artilleriekampfes, kam auch Ihre Nr. 248 vom 24. Oktober daran und habe ich mit besonderem Interesse den Artikel „Und abermals Vertrauen“ gelesen. Ich möchte nun auch hierdurch den Herren Krieg-Diplomaten bzw. Strategen als einer, der von Anfang des Krieges bis jetzt alle Strapazen und Krankheiten in corderter Front mit den Kameraden rechtlich geteilt hat und wahrlich im Zivilleben auch nichts schlechtes gewöhnt ist, ausdrücklich bekräftigen, daß wir durchaus nicht an Hunger oder Erschöpfung leiden. Ich kann bestätigen, daß die Verpflegung eine recht gute ist, und wer nur eine Ahnung von diesem kolossalen Kiesenapparat, von dem enormen Verkehr auf den Clappenstraßen und -plätzen, von dem teilweise recht gefährlichen Heranschaffen der Kost in die Schützengräben hat, der wird anderer Meinung sein und staunen, daß alles wie am Schnürchen geht. Gewiß hat es die erste Zeit Tage gegeben, wo man den Selbstkochen enger schnallen, wo man mit wenigem zufrieden sein mußte, aus dem einfachen Grunde, weil die Vorräte infolge unserer riesigen Militärschlacht und sonstiger namentlich belgischer Hindernisse mit gleichen Schritten mit uns halben konnten. Doch gerade in diesem „wir marschieren unsere Feinde tot“ liegen unsere bisherigen so großen Erfolge, haben wir unser eigenes Land vom Feinde freihalten können, und dafür müssen wir unsern bewährten Führern, die Freud' und Leid mit uns teilen, nur dankbar sein. Es gibt zwar auch jetzt noch trotz geregelter, guter Versorgungszustände Kameraden, die einen abnorm großen Magen haben und die von früh bis abends andauernd essen können, ohne „satt“ zu werden; hier muß natürlich die Kameradschaft helfen und dann tan ja ihr übriges die „Paketchen von unsern Lieben dahheim“ und nicht zuletzt die Liebesgaben, wofür wir alle von Herzen dankbar sind.

Dann weitest! Neben unsere bisherigen Erfolge und zeitigen Operationen zu sprechen, die ich als einfacher Landwehrmann natürlich nicht berufen. Ich kann aber auch hier bekräftigen, daß wir Kameraden — einer wie der andere — stolz sind, Deutsche zu sein und auch weiter,

mag „kommen was da“ wolle, streng unsere Pflicht zum Schutz des heimlichen Herdes erfüllen werden. Wer davon gedenkt, mag sich einmal abends die begeisterten patriotischen und auch religiösen Gesänge in den ein bis zwei Kilometer hinter der Schützengraben liegenden Unterhöhlen (mit Baumstämmen und Erde bedeckte Erdhöhlen) anhören, dann wird er eines anderen Sinnes werden! Wohl keiner freut sich über unsere Siege mehr, als wir Soldaten selbst; kommen wir doch damit dem Frieden näher, und wie donnerte damals, als Antwerpen fiel, den Franzosen das dreifache Hurra entgegen! Nur Geduld! Bald werden unsere Feinde weiter merken, was es heißt, Deutschland hinterwärts angzugreifen, mag auch der Kampf noch so heiß sein!

Bermischtes.

Das Neueste aus den Schützengräben. Die Chronik der Schützengräben ist unerschöpflich. Jedem Tag füt ihr ein neues Kapitel hinzu, das oft genug von dem guten Humor zeugt, mit dem die Kämpfer auf beiden Seiten die Entbehrungen und Mühsale ihres Lebens ertragen. Die neuesten Blätter aus den Schützengräben werden in französischen Blättern erzählt. „Eine neuartige Ueberraschung“, berichtet ein franz. Soldat im Tempel, „haben uns kürzlich die Deutschen an der Aisne bereitet. Die Deutschen landeten uns einen Bod, der am Hals eine Adresse trug mit den Worten: „Und Sie, meine Herren Franzosen, wie geht es Ihnen?“ Wir verstanden alles mögliche, um das Tier zu uns zu locken; aber es machte große Schwierigkeiten; die Drahtgitter zwischen den Schützengräben schienen es zu ärgern. Endlich kam es zu uns; aber um keinen Preis wollte es mit unserer Antwort zurückkehren; das „Komm, komm“ schien ihm mehr zu entsetzen als anzulocken. Es muß ein französischer Bod gewesen sein.“ Ein anderer Mal sagten die Deutschen ein Pferd zu den Franzosen hinüber, an dessen Hals sie deutsche Zeitungen und ein Plakat befestigt hatten. Auf diesem stand: „Guten Tag, Franzosen! Wißt Ihr schon, daß Belgien ganz in deutschen Händen ist, usw.“ Bei der großen Annäherung der Schützengräben kommt es gelegentlich zu einem Zusammenstoß der Rufe auf beiden Seiten. Wenn hier die Hiesigen anhebt, begleitet dort die Fröde. Besonders aber ist das Wib, das sich zwischen den beiden Linien vertritt, der Anlaß zu spähhaften Zwischenfällen. Ein Dase a. B. wird von den Franzosen wie von den deutschen Schützengräben mit Salven empfangen, und wenn das Wib erlegt ist, besteht eigentlich die Gefahr, daß die Jäger aufeinander losgehen. Dann haben die Deutschen ein weißes Taschentuch hoch und rufen: „Tabat, Tabat“. Die französischen Soldaten bringen ein großes Bad Tabat zusammen, einer von ihnen geht hinaus, nimmt den Daken und legt den Tabat an seine Stelle, den sich dann ein deutscher Soldat ruhig holt. Wenn aber ein Soldat eine Minute später unvorsichtig den Kopf hervorstrecken sollte, so würde er bald merken, wie ernst die Lage ist. Gelegentlich wird auch eine Schießbelustigung veranstaltet. Ein französischer Soldat hält auf einem Stod ein Käppi hoch, und von dem feindlichen Schützengraben beginnt man sofort, danach zu schießen. Jeder Treffer wird dann von den Franzosen durch Winken mit einer Schippe oder Hand angezeigt. Auch von dem „Komfort“ in den Schützengräben werden Wunderdinge erzählt. So haben sich an einer Stelle die Franzosen ein Badestimmer eingerichtet, in dem die Kumpagne jeden Morgen eine warme Dusche nehmen kann. Ein großes Loch von 6 Meter Durchmesser ist mit weißen Ziegeln ausgelegt, die in den zerstörten Häusern gefunden wurden, und mit Blech überdeckt, auf das eine dicke Schicht Ackererde gestreut ist. Draußen ist ein Ofen zur Erwärmung des Wassers gemauert, das durch Röhren geleitet wird und in Duscheln auf vier Bananen fällt. In dem Baderaum sind Dosen, Säcke, Garberobenshalter und sogar ein M. C. Die großartige Einrichtung wird allgemein bewundert und auch von den Generalen bekräftigt. Ebenso ist ein Friseurladen in den Schützengräben eingerichtet, und man denkt sogar an ein kleines Theater für Konzertaufführungen.

Badwarentaxe November 1914.

Namen	Bad 1. St.	Bad 2. St.	Bad 3. St.	Bad 4. St.	Bad 5. St.	Bad 6. St.	Bad 7. St.	Bad 8. St.	Bad 9. St.	Bad 10. St.
Berg	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Blitz	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Born	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Brom	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Bühner	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Epstein	13 1/2	12 1/2	11 1/2	10 1/2	9 1/2	8 1/2	7 1/2	6 1/2	5 1/2	4 1/2
Ketjchle, Ostly	13 1/2	12 1/2	11 1/2	10 1/2	9 1/2	8 1/2	7 1/2	6 1/2	5 1/2	4 1/2
Ges. Poppig	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Wahl	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Winkel	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Haug	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Hemig	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Humbel, Gepda	14	13	12	11	10	9	8	7	6	5
Jahn	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Karl	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Röhler	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Richting	14	13	12	11	10	9	8	7	6	5
Rnosel	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Stonjumereth	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Dange	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Ränkel	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Rattisch	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Reinert	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Wißbach	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Reiber	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Reibent, Gröda	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Otto	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Dach	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Bery	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Polkad	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Reiche	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Rühbom	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Rößberg	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Schaaf, Grubmig	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Schneider	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Rändrig	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Stegemund	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Storck	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Strohe	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Tzen	13 1/2	12 1/2	11 1/2	10 1/2	9 1/2	8 1/2	7 1/2	6 1/2	5 1/2	4 1/2
Walther	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Werner	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Weyig	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
Wintler	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6
Wolf	14 1/2	13 1/2	12 1/2	11 1/2	10 1/2	9 1/2	8 1/2	7 1/2	6 1/2	5 1/2

Verleihen beginnt. Grummel für 10 Pf.



Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit so zahlreich überbrachten Geschenke, sowie Gratulationen durch Wort und Schrift dankt herzlich Familie Wedler, Riesa, d. 14. Nov. 1914.

Herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten, Nachbarn, Melker und Arbeitskollegen nebst den Vorstandsmitgliedern des Wohlthätigkeits-Bereins Ecksche Geschule, Verband Bauhül für die erwiesenen Ehrungen und Geschenke an unserer silbernen Hochzeit. **Gratz Jahn und Frau.** Rantsch, den 15. Nov. 1914.

Ein grünes, gefridt. Jodett ist auf dem Wege zwischen Baradenlager und Zeithain gestern abend verloren worden. Abzugeben im Hotel Reichshof, Zeithain. **Brantpaar (mitin) Röhre Plon-Raf. schöne Wohnung, 2 Stb., Kammer, Küche nebst Zubehör, mögl. Mitte Dezember bezugsfähig. Angab. mit Preisangabe unt. 1189 in die Exp. d. Bl. erb. 2 Schlafstellen frei. Sothstr. 25.**

2 einfach möblierte Zimmer zu vermieten. **Sothstr. 25.** **Zwei Wohnungen** zu vermieten. **Zeithain 46 b.** **Freundl. Schlafstelle frei** **Albertplatz 7, 2. I.** **Frdl. Schlafstelle frei** **Sothstr. 23, v. I.**

Sauber möbliertes Zimmer für 16 M. monatlich sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. **2 Stuben, Kammer, Küche** per 1. Jan. 1915 zu verm. Näheres bei Herrn Bädermeister Wolf, Felgenhauerstr.

1-2 gr. h. möbl. Zim. je 2 Fenst., m. Klav., mit sep. Eing. sofort zu verm. Off. u. H 1188 in die Exp. d. Bl. **Bessere heizb. Schlafstelle** zu vermieten. **Wihelmstr. 10, v.**

Gut möbl. Zimmer frei **Kaifers-Wilhelm-Platz 6.** **Suche für kleineren Haushalt** **1. Mädchen** von 14-16 Jahren sofort oder 1. Dezember aufs Land. Offerten erbitte unter G 1187 in die Exp. d. Bl.

Kraftiges, sauberes Mädchen als Aufwartung sofort gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. **Zum sofortigen Antritt** 18-20 Jahre alter, **zuverlässiger Kutsher,** guter Pferdewärter, grünl. Abz. zu erf. in der Exp. d. Bl.

Zwei Knechte mit guten Zeugnissen für Neujahr u. mehrere Ostermädchen sucht **Mietrau Starke, Sagerth.** Eine Hausmagd hat abzugeben die Obige. **Wachsamer Hund** zu verkaufen. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

2 Fahren guter Dünger sind zu verkaufen. **R. Postfach, Reus-Gröda.**

Mund billig zu verkaufen. Zu erfahren **Gautskr. 59, v. I.** **Elmo Kuh mit Kalb** ist zu verkaufen. **Wästenstr. Nr. 3.** **Kelleres, gutes** **Arbeitspferd** weil überzählig, zu verkaufen. **Nr. 15 Döbernik b. Standich**



Gebrauchten Baderofen, (auch Gas mit Wasser) zu kaufen gesucht. **Offerten unter K 1190 in die Exp. d. Bl. erbeten.**

Sofa, in ganz gutem Zustand, billig zu verkaufen. Zu erfahren **Posth. Nr. 13 b, im Laden.** **Püschsofa** billig zu verkaufen. **Sothstr. 25.**

Mitessor, **Büchel im Gesicht u. am Körper** befeuchtet rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1. — u. M. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Reichkoh-Creme,** Tube 50 Pf., 75 Pf. etc. nachher abteln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In d. Stadiapotheke, in den Drogerien **V. B. Gruenide, Fr. Bäcker, O. F. B. Bräster u. Parfümerie V. Buschmann u. F. W. Thomas & Sohn, Seiffenmacherstr.**

Gründlichen Klavier- u. Violinunterricht erteilt **R. Richter,** **Bismarckstr. 44.**

Piano- **Stimmungen** werden von einem tüchtigen Fachmann ausgeführt u. nimmt Adressen entgegen. **Musikgeschäft V. Jenner.**

Für Totenfest empfehle blühende **Erlen, Chrysanthemumbücheln** u. anderes. Bestellungen auf **Grabschmuck** erb. rechtzeitig. **Alwin Stori, Gärtnerstr.**

Nur Anfertigung von **Damen- u. Kindergarderobe** in u. außer dem Hause (Schmitte nach der beliebtesten Triumpfmethode) empfiehlt sich **Gitma Postfach, Reus-Gröda** **Möbelschneiderei, S.**

Eier. **Große ungarische Eier,** Schok 5 80 M., empfiehlt **G. Grubke, Sothstr. 39.**

Weißkraut, **Zentner 3 Mark,** **Speisekartoffeln** zum billigsten Tagespreis empfiehlt **Georg Schneider,** **Wettinerstraße 29,** gegenüber der Malzkerei.

Schellfisch **Kabliau** heute abend in lebendlicher Ware eintreffend, empfiehlt zum billigsten Tagespreis **Carl Jäger, Gröda.**



Berwendet **Arenz-Biennig** Marken auf Bleifen, Karten usw.